ZB
ZEIT IM BILD

Über Bakken und Loipe

Erster Bericht aus Zakopane von der Weltmeisterschaft in den nordischen Disziplinen

2. Märzheft
1962
10

Foto H. P. Beyer

Eine Diskussion wert:

Denver fürchtet seine Polizei

Hier ist von der Stadt Denver die Rede, die in „Gottes eigenem Land", im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten", wie die USA früher genannt wurden, liegt. Heute wird das Land Präsident Kennedys häufig als „freieste Demokratie der Welt" gelobt. Aber wir brauchen auf diese amerikanische Demokratie nicht neidisch zu sein. Nirgendwo in der Welt nämlich erreicht die Statistik der Verbrechen die amerikanischen Spitzenleistungen. In Denver wurde das erneut bewiesen.

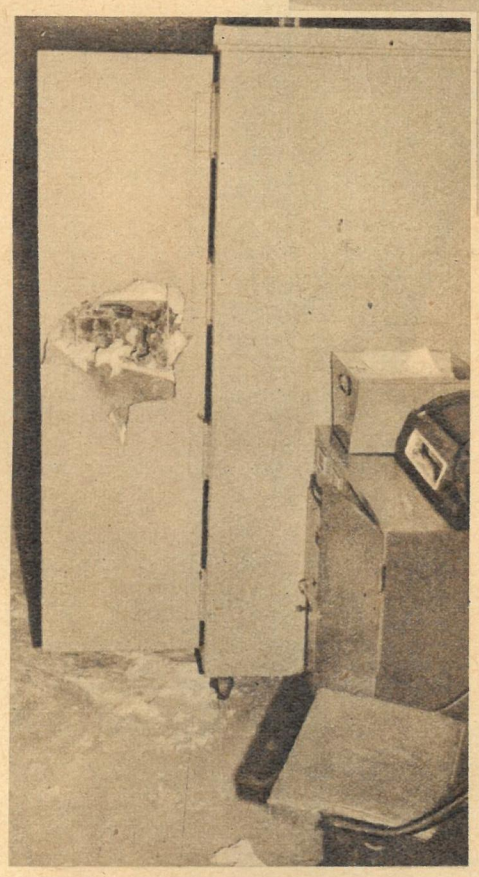
John Bates, ein Polizist in Denver, etwas über fünfzig Jahre alt, ist der lebendige Anlaß dafür, daß die Einwohner der Stadt jetzt wissen, wie fragwürdig der Schutz vor Verbrechen ist, den ihnen die Polizei zu gewähren hat. John Bates wurde vor einiger Zeit zur Nachtstunde alarmiert. Die Polizeifunkzentrale dirigiert seinen Funkwagen an den Ort eines Einbruchs. John Bates stellt dort zwei in einem Chevrolet vom Tatort wegfahrende Verdächtige fest. Er verfolgt sie, stellt sie, aber der eine, ein gewisser Wistanley, weist sich als Polizist, der andere als Hilfssheriff Haas aus. Bates läßt die Kollegen davonfahren. Aber er hat Verdacht geschöpft und geht ihm nach. Ergebnis: Einbrecher, mehr als hundert, in der Polizei! Ein Gangsterring, der die schwersten Einbrüche ausführt und die fetteste Beute macht: 10 000 Dollar, dazu Diamantringe und Juwelen in der städtischen Pfandleihanstalt, 22 000 Dollar bei der Textilfirma Cano Downs, 30 0000 Dollar hier, 60 000 Dollar da.

Nachdem John Bates enthüllte, wer hinter den nächtlichen Raubzügen steckt, fürchtet die Stadt Denver ihre Polizei. Manch nächtlicher Alarm, der in der Polizeifunkzentrale ankommt, beginnt mit dem angstvollen Notschrei: „Hilfe, die Polizei ist da!"

So zeigt das Gesicht Amerikas dem, der genauer hinsieht, merkwürdige Züge, die auf ein inneres Gebrechen schließen lassen. Dieses Gebrechen ist das kapitalistische System, das die großen und kleinen Verbrecher erzeugt und die Furcht vor der Polizei nicht nur in Denver zum Kennzeichen der amerikanischen Lebensweise macht.

W. Forner

Deckte den Polizeiskandal von Denver auf: John Bates, Polizist in Denver (Colorado)



Dieser einbruchsichere Panzerschrank wurde von den Polizei-Banditen von Denver aufgebrochen. Raffiniert schalteten sie die Alarmanlagen aus, bevor sie mit Elektrobohrern den Safe knackten. Schweißapparate waren zu altmodisch. Sie konnten in Ruhe arbeiten, da Kumpane im Polizeiwagen Schmiere fuhren.

... und Ihre Meinung?

Nr. 6/1962
Bahnhof der großen Zahlen

Jeder, der einmal in Leipzig war, spürt, daß hier ein Knotenpunkt internationaler Bedeutung ist. Besonders erstaunt betrachtete ich die Zahlen, die einen Überblick über das verbrauchte Material zur Renovierung des Bahnhofs in den letzten Jahren gaben. Aber es hat sich gelohnt. Leipzig ist wieder zu einem ansehnlichen Weltstadtbahnhof gekommen, der uns immer so erhalten bleiben und nicht wieder Opfer einer sinnlosen Vernichtung werden möge.

Günter Klose, Halberstadt

Das Beispiel der Gertraude Kluge zeigt, daß in unserer Republik auch Frauen einen verantwortungsvollen Posten bekleiden können. Es zeigt aber weiter, daß bei uns die Gleichberechtigung der Frau nicht immer gewährleistet ist. Oder ist es ein gesundes Verhältnis, wenn sie als einzige Frau unter vielen männlichen Angestellten fungiert? Dieses Verhältnis besteht nicht nur auf dem Leipziger Hauptbahnhof. Gerade jetzt, im Produktionsaufgebot, ist aber die verstärkte Einbeziehung des „schwachen Geschlechts" in verantwortliche Funktionen sehr wichtig.

Berndt Sommer, Leipzig

Nr. 6/1962
Im Fadenkreuz – die Sonne

Dieser Beitrag ist für meine Begriffe ausgezeichnet, weil verständlich geschrieben. Jeder Leser, gleich ob Fachmann oder Laie, kann davon profitieren. Die Fotos und Grafiken stellen dabei eine gute Verbindung zum Text her.

Rolf Scherer, Aschersleben

Nr. 50/1961
Meine Freunde: Wilde Tiere

Es ist eine erschütternde Tatsache, daß es heute noch Menschen gibt, die Freude an einem solchen Geschehen haben, wie es in diesem Artikel geschildert wird. Und es ist traurig um die Kultur solcher Menschen bestellt, die diesen „Nervenkitzel" brauchen. Es ist der Höhepunkt der Grausamkeit, ein wehrloses, angebundenes junges Tier dieser maßlosen Quälerei auszusetzen. Sehr verwundert bin ich über die Teilnahme an solchen Exkursionen von Herrn Professor Dr. Ullrich, den ich geradezu verehrte.

Gustl Richter, Binz

Auf der einen Seite Tierliebe, auf der anderen Seite solche Grausamkeit. Ich wünsche mir nur, daß solche Bilder nie wieder erscheinen.

Helena Honolková, ČSSR

Briefe ähnlichen Inhalts erreichten uns von verschiedenen Seiten. Deshalb baten wir Herrn Professor Dr. Wolfgang Ullrich, doch noch einmal helfend einzugreifen und einiges zu korrigieren, was von vielen Lesern offensichtlich falsch aufgefaßt wurde. „ZB" schließt mit der Antwort von Professor Dr. Ullrich gleichzeitig das Thema ab.

Ich freue mich, daß mein Aufsatz über das Beuteverhalten des Löwen, in „Zeit im Bild" Nr. 50/1961, verschiedene Zuschriften seitens der Leser ausgelöst hat, die – und darin stimmen sie mit mir völlig überein – entrüstet waren, daß für Touristen Löwenshows auf der Halbinsel Gir veranstaltet wurden. Die Leser werden sich erinnern, daß bei diesen Shows ein krankes oder in seinem Wuchs zurückgebliebenes Büffelkalb lebend den Löwen zur Beute angeboten wurde. Inzwischen hat die zuständige Regierung diese „Attraktion" verboten. Unsere Teilnahme an den zweifelhaften Darbietungen, die für andere Touristen durchgeführt wurden, ermöglichten es jedoch, Aufnahmen und Beobachtungen zu machen, die deutlich zeigen, auf welche Art der Löwe seine Beute tötet. Insofern waren unsere Beobachtungen von wissenschaftlichem Interesse. Andererseits ist jedoch ein neues Problem aufgetreten: Die Regierung hat leider auch, wie ich auf meiner Reise 1960 feststellen konnte, das Füttern der Löwen mit vorher getöteten Tieren untersagt. Damit ist aber der Fortbestand der letzten indischen Löwen, die höchstens noch insgesamt 150 Exemplare ausmachen, stark gefährdet, denn der natürliche Wildbestand dieses Gebietes reicht nicht aus, um sie am Leben zu erhalten. Es müßten daher die Löwen weiterhin mit toten Tieren gefüttert oder in ein anderes Gebiet umgesiedelt werden. Abschließend darf ich also feststellen, daß die Methode der Löwenshow, wie ich sie geschildert habe und wie sie durch Verbot der Regierung abgeschafft wurde, zwar den Löwenbestand sicherte, aber keinesfalls gutgeheißen werden kann, weil diese Darbietung unserem ethischen Empfinden widerspricht und außerdem keineswegs zu einem verständnisvollen Verhältnis gegenüber dem Tier beitragen kann. Offensichtlich ist diese Kritik, die ich auch in meinem Aufsatz zum Ausdruck brachte, manchen Lesern entgangen.

Professor
Dr. Wolfgang Ullrich

ZEIT IM BILD

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM
Kurt Stephan (Chefredakteur)
Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur)
Bruno Goldhammer, Werner Jenke, Eberhard Kottwitz
Verlagsleiter: Günther Zumpe

Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862
Für nicht bestellte Fotos und Manuskripte wird nicht gehaftet

VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263

Reisende des kalten Krieges

K. Adenauer, Kanzler der Bundesrepublik | L. Erhard, Wirtschaftsminister der Bundesrepublik | G. Schröder, Außenminister und SA-Mann

B. Johnson, Vizepräsident der USA | Luns, Hollands Außenminister | E. Dulles, Schwester des USA-Spionagechefs

H. Lübke, Präsident der Bundesrepublik | E. Gerstenmaier, Präsident des Bundestages | E. Lemmer, Revancheminister der Bundesrepublik

R. Kennedy, Justizminister der USA | D. Clay, Sonderbotschafter Kennedys | M. Castiella, Außenminister Franco-Spaniens

Irrtum oder Spekulation?

Immer wenn den Krakeelern um Brandt die Puste auszugehen droht, wird das Gästebuch aufgeschlagen und nachgesehen, wer noch nicht mitgeholfen hat, die Frontstadtmoral anzuheizen. Von Adenauer über die putschfreudige Dame vom 17. Juni namens Eleonor Dulles bis zu dem klangvollen Namen Fernando Maria Castiello y Meiz reicht die Skala anrüchiger Gäste. Und nun sollte Robert Kennedy den tränenreichen Auftritt seines Vizepräsidenten Johnson nach dem 13. August noch übertreffen. Sie alle kamen über sogenannte Flugtrassen. Unrechtmäßig, denn diese wurden eingerichtet, um die Versorgung der Besatzungstruppen in Westberlin zu sichern. Kennedy kam allerdings nicht, um den USA-Soldaten die Botschaft einer baldigen Heimkehr zu bringen. Er kam wie die anderen als Scharfmacher des kalten Krieges, damit die schwelenden Überreste des letzten Krieges weiter am Glimmen bleiben. Die Bonner Ultras sehen heute ihre letzten Felle davonschwimmen. Deshalb schreien sie immer wieder nach einer „internationalen Behörde", die ihnen das Recht geben soll, weiterhin ungehindert auf dem Boden der DDR ihr Unwesen zu treiben. In einem Interview erklärte der stellvertretende Außenminister der DDR, Otto Winzer, daß es aber für die Westmächte sehr nützlich sei, mit der unrechtmäßigen Benutzung der sogenannten Flugtrassen Schluß zu machen und die DDR an den Verhandlungstisch zu bitten. Der Friedensvertrag wird kommen und allen Spekulationen ein Ende bereiten.

Fotos: Zentralbild (3), Steffen, „ZB"-Archiv

SPRUNG IN NEUE

ZB fragte Sportjournalisten aus vier Ländern: „Worüber berichteten Sie in Superlativen?“

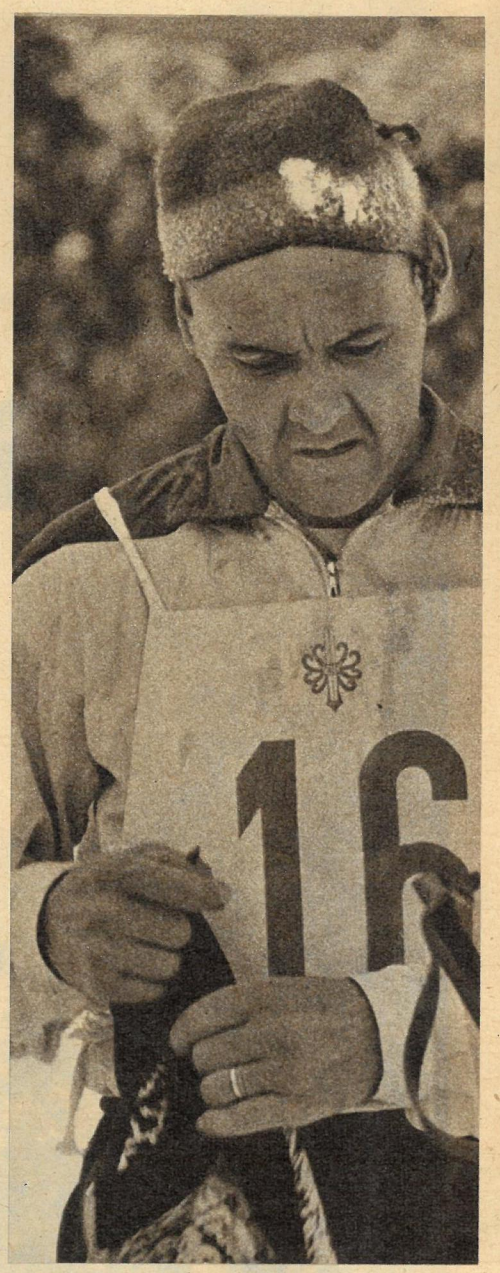
Igor Nemuchin („Sowjetskii Sport“, Moskau): Kampf gegen den Schnee

Eigil Dahl („Dagbladet“, Oslo): Sterne am Springerhimmel

Rolf Lingott (ADN, Berlin): Der siegende Pferdeschwanz

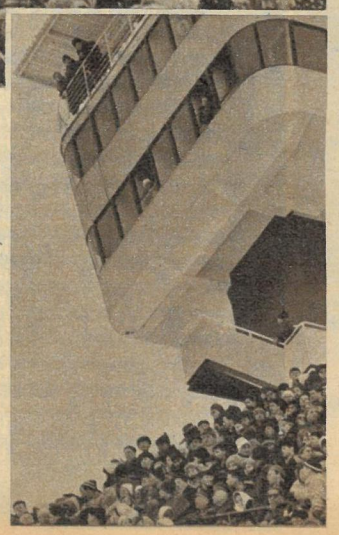
Jackie Öhmann (STT–FNB, Helsinki): Generationswechsel im Langlauf

Rund 400 Journalisten, davon 250 aus dem Ausland, sahen in Zakopane die einzigen Skiweltmeisterschaften des Jahres 1962. Sie berichteten über fünf Tage Kampf gegen den Schnee, sie kommentierten in begeisterten Worten den wunderbaren Siegessprung Helmut Recknagels. Die Telefonistinnen im Pressezentrum verbanden mit New York, Tokio, Helsinki und Moskau. Die ganze Sportwelt erfuhr so von den alten und neuen Königen des Skisportes – von Jernberg und Rönnlund, von Alewtina Koltschina und dem großen Gegner unserer Springer, von Torlaf Engan. Einige dieser 400 Journalisten telefonierten wenige Wochen vor Zakopane aus dem kleinen französischen Hochgebirgsstädtchen Chamonix. Spätestens in Zakopane begriffen die meisten von ihnen den Wert dieser alpinen Wettkämpfe, die jetzt nachträglich zu Weltmeisterschaften deklariert werden sollen. Auch in Zukunft verdient eine internationale Meisterschaft eben nicht diesen Namen, wenn die Sportler irgendeines Landes aus politischen Gründen an ihrem Start gehindert werden. Eigil Dahl, Sportredakteur des großbürgerlichen Osloer „Dagbladet“, erwartet ein Treffen der beiden Weltmeister Engan und Recknagel auf dem berühmten Holmenkollen. Das wird leider ein Wunschtraum bleiben müssen – so lange jedenfalls, wie die sportfeindliche NATO-Politik noch Schranken zwischen die Sportler verschiedener Länder setzen darf. Herr Dahl und seine Kollegen können einen Beitrag gegen diese Politik leisten. Darum war Zakopane für die Journalisten wichtiger als andere Skiweltmeisterschaften zuvor.



Rolf Lingott (DDR): „Dreimal Gold für Mustergattin.“

Alewtina Koltschina, 31 Jahre, dreifache Weltmeisterin von Zakopane (oben links), ist verliebt in ihren eigenen Mann! Bei einem Interview standen die beiden mit engverschränkten Händen zehn Minuten dicht beieinander – zwei bescheidene, liebenswerte Sportler. In Cortina erkämpfte Alewtina 1956 einen olympischen Sieg mit ihren Staffelkameradinnen, damals war ihr Mann Pawel noch erfolgreicher. Er nahm neben der goldenen Staffelmedaille noch Bronzemedaillen aus allen Langlaufkonkurrenzen mit nach Moskau. Zwischen den Eheleuten gibt es nur einen Streitpunkt: Beide möchten als nächstes Zwillinge – Pawel ein Pärchen, sie zwei Jungen. Alewtina Koltschina nimmt heute eine solche Sonderstellung ein, wie sie lange der schweigsame Finne Veikko Hakulinen (Foto rechts) unter den Langläufern hatte. Der jetzt 37jährige Förster gewann mehrere olympische Goldmedaillen und Weltmeistertitel, seine finnischen Landsleute halten ihn für ihren besten Skiläufer aller Zeiten. Es bedeutet also schon etwas, wenn man heute die Moskauerin Alewtina Koltschina mit ihm vergleichen kann.

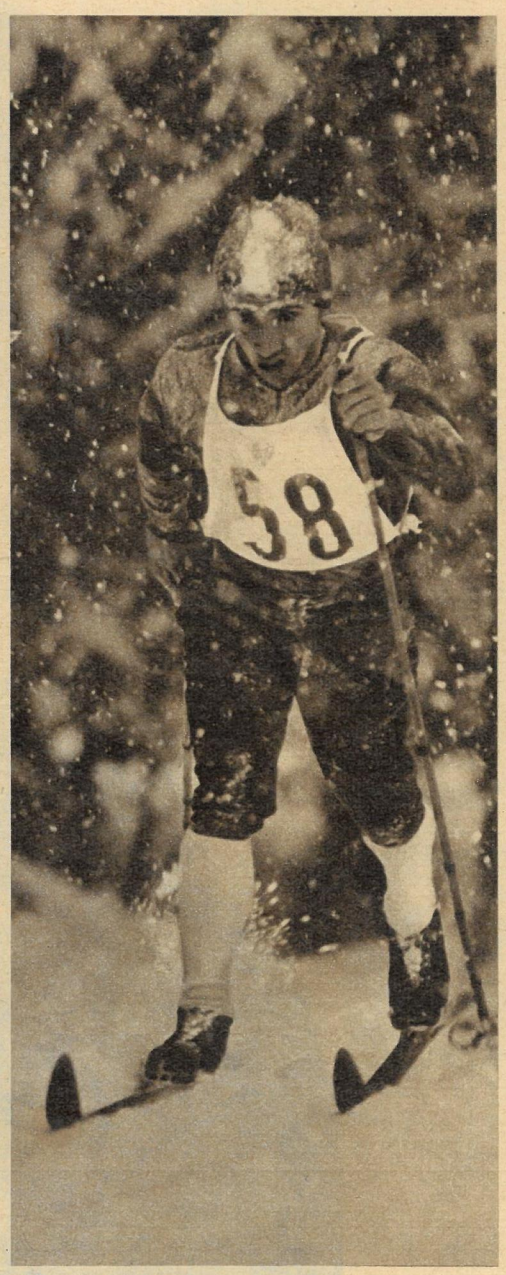


Igor Nemuchin (UdSSR): „Lorbeeren für die Organisatoren.“

Am Sonnabend, kurz vor der Eröffnung der Skiweltmeisterschaften, meldete die polnische Verkehrspolizei einen neuen Rekord: Auf den knapp 120 Kilometern von Krakow bis Zakopane lagen über 500 eingeschneite Autos! Bis zum Freitag, dem sechsten Wettkampftag, fiel ununterbrochen Schnee. Große Pflüge räumten die Straßen und das Skistadion, Tag und Nacht liefen polnische Sportler die Langlaufstrecken fest und präparierten die beiden Schanzen. Diese ganze Zeit über war der Kampfrichterturm (Bild) an der Schanze von unten kaum zu sehen!

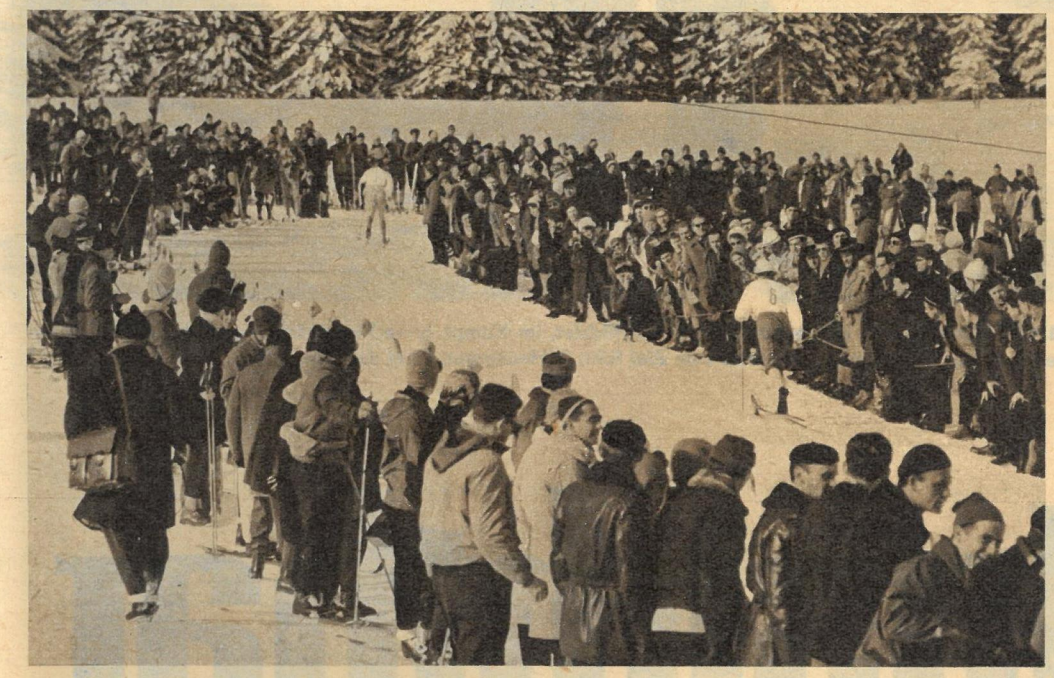
Verschneite Eröffnung – Musik gegen kalte Beine

HÖHEN

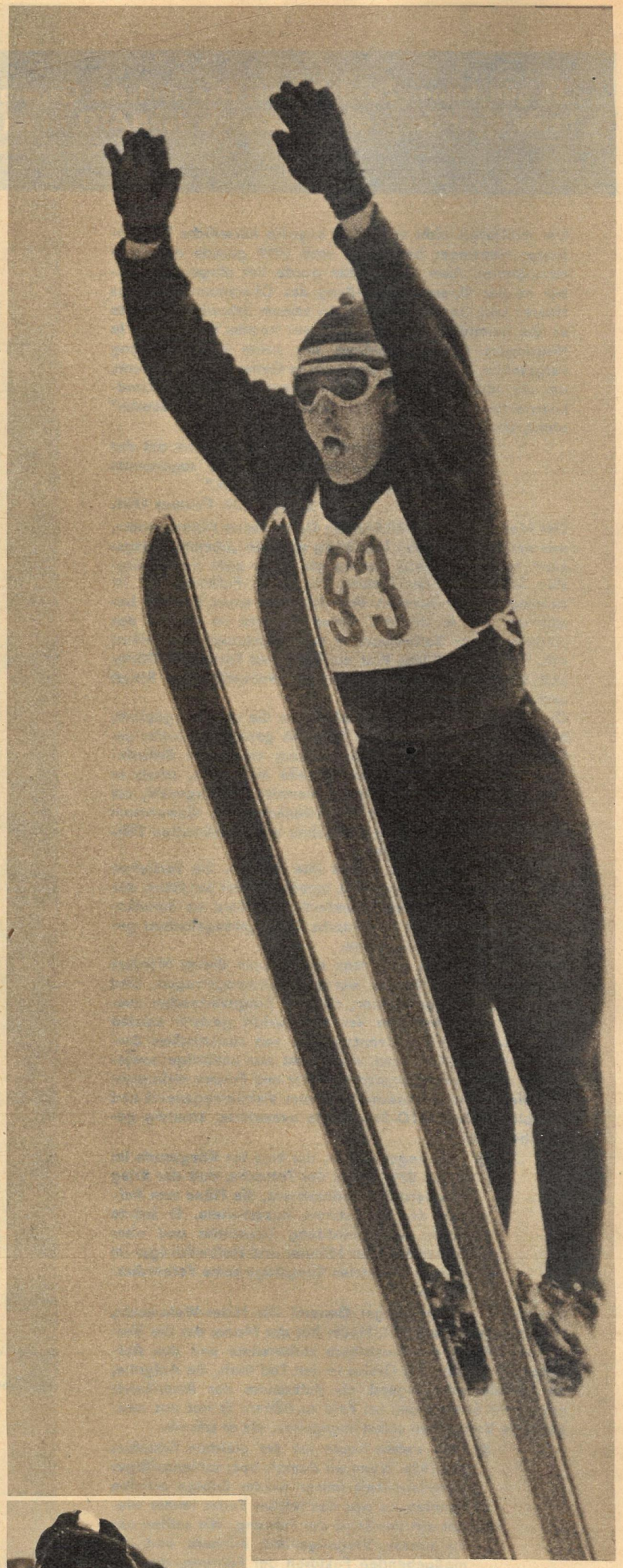


Jackie Öhmann (Finnland): „Aufstand der jungen Leute."

Als Sixteen Jernberg, der große schwedische Langläufer (links), die 50 Kilometer gewann, da klang das wie ein Protest der alten Skikönige gegen den Ansturm der jungen! Jernbergs Zeit ist trotz seines Sieges im Marathon der Skiläufer bald vorbei – die Weltmeister und Olympiasieger der Zukunft heißen Eero Mäntyranta (Finnland) und Asser Rönnlund (Schweden), beide 26 Jahre alt. Als Schlußläufer ihrer Staffel lieferten sie sich einen großartigen Kampf, und Eero lief über 45 Sekunden schneller als sein Gegner. Angeblich aus Ärger, weil ihm sein Konkurrent vor dem Wechsel auf die Bretter gefahren sein soll! Ein Stilvergleich geht zugunsten Mäntyrantas aus – er läuft noch etwas eleganter und sauberer. Außer dem sehr deutlichen Generationswechsel fielen im Langlauf noch die Leistungen der Italiener besonders auf. Der 25jährige Zöllner Giulio de Florian (Bild rechts) eroberte die Bronzemedaille über 30 Kilometer. Nicht zuletzt wohl dank seines schwedischen Trainers und der Vorbereitungsmonate in den skandinavischen Wäldern. *Bildbericht Günter Blutke*



Spalier der Hurrarufe – Sonne nur in Raten



Eigil Dahl (Norwegen): „Doppelherrschaft auf den Schanzen."

Lange hatte das Land Birger Ruuds auf die höchste Krone der Skispringer verzichten müssen. Nach 10 Jahren Pause – seit Arnfin Bergmanns Zeiten – eroberte mit Torlaf Engan (links) wieder ein Norweger einen Sprunglauftitel. Aber zum ersten Mal in der Geschichte des Skisportes tragen nach Zakopane zwei Springer zur gleichen Zeit den Namen Weltmeister. Und dieser zweite neben Engan ist ein Meister der Superlative! Helmut Recknagels Traumsprung im zweiten Durchgang setzte neue Maßstäbe. Wichtig an diesem 103-Meter-Sprung war vor allem das W i e – der ruhige, kraftvoll-beherrschte, elegante Flug, der Absprung, die sichere Landung. Mit Recknagel (oben und Titelbild), mit Lesser, Schramm und Kürth gewann die DDR klar den leider noch inoffiziellen Wettbewerb gegen die anderen großen Skispringerländer der Welt!

„Es gibt keinen Zweifel mehr: Der deutsche General Adolf Heusinger, heute einer der höchsten Generale der NATO, ist ein Kriegsverbrecher."

Feststellung der in Rom erscheinenden italienischen Zeitung „Il Paese"

Unsichtbar

Der Verbrecher hielt und hält sich im Hinter-grund — aber er war und ist

Der militärisch nicht sonderlich begabte kaiserliche Fahnenjunker Heusinger brachte es nach 1918 gerade noch zum Hauptmann. Aber unter Hitler wurde der ehrgeizige Streber Ia der Operationsabteilung des Oberkommandos des Heeres und Generalleutnant. An seinem Schreibtisch heckte er die heimtückischen Überfälle auf fremde Völker aus. In Heusingers Operationsplänen war keine Kriegserklärung vorgesehen. Von diesem Gangster in Generalstäbleruniform, der die völkerrechtlichen Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung höhnisch als „altmodische Gefühlsduselei" abtat, schrieb ein Kenner:

- „Heusinger schrieb selber jedes Wort mit der Hand, um die Zeichnung in die sogenannte Aufmarschanweisung umzusetzen."

„Der Spiegel", 29. Februar 1956.

Der Mann, der die militärischen Operationen Hitlers plante, war militärisch ebenso kurzsichtig wie sein „oberster Kriegsherr". Heusinger hatte ebenso wie Hitler nicht den geringsten Schimmer einer Ahnung von jenen Faktoren, die im zwanzigsten Jahrhundert den Ausgang eines Krieges bestimmen. Als er sich mit diesen Faktoren im Verlauf des „Unternehmens Barbarossa" in der Sowjetunion konfrontiert sah, ließ er in blinder Wut die Bewohner Tausender Dörfer und Städte niedermachen und ihre Wohnstätten in Schutt und Asche verwandeln.

Die Verantwortung für die Verbrechen, die er selbst geplant, befohlen und befriedigt zur Kenntnis genommen hatte, solange seine schlechte Sache gut ging und daher Beförderung, Orden und materielle Vorteile einbrachte, schob er 1946 als Zeuge vor dem Internationalen Militärgericht, als angeblicher Hitler-Gegner aus amerikanischem Gewahrsam vorgeführt, der „obersten politischen und militärischen Führung", dem „Gröfaz" Hitler, zu.

Die Amerikaner sahen in ihm ihre Kreatur. Sie verziehen dem Kriegsverbrecher das Blut amerikanischer Soldaten, das an seinen Fingern klebt. Hundertfacher Mord an amerikanischen Soldaten, die in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten waren, blieb ungesühnt.

In der Sowjetunion ging man den Spuren dieses Mörders nach. Beweis um Beweis wurde zusammengetragen. Und nun fordert die Sowjetunion, daß der Kriegsverbrecher ausgeliefert wird, damit er vor ein Gericht gestellt werden kann. Heusinger hat Zehntausende von sowjetischen Zivilisten auf dem Gewissen. Aber nicht nur unzählige sowjetische, sondern auch deutsche Mütter und Frauen verlangen, daß dieser Kriegsverbrecher, der zum Viersternegeneral und Chefplaner der NATO-Streitkräfte avancierte, schuldig gesprochen wird.

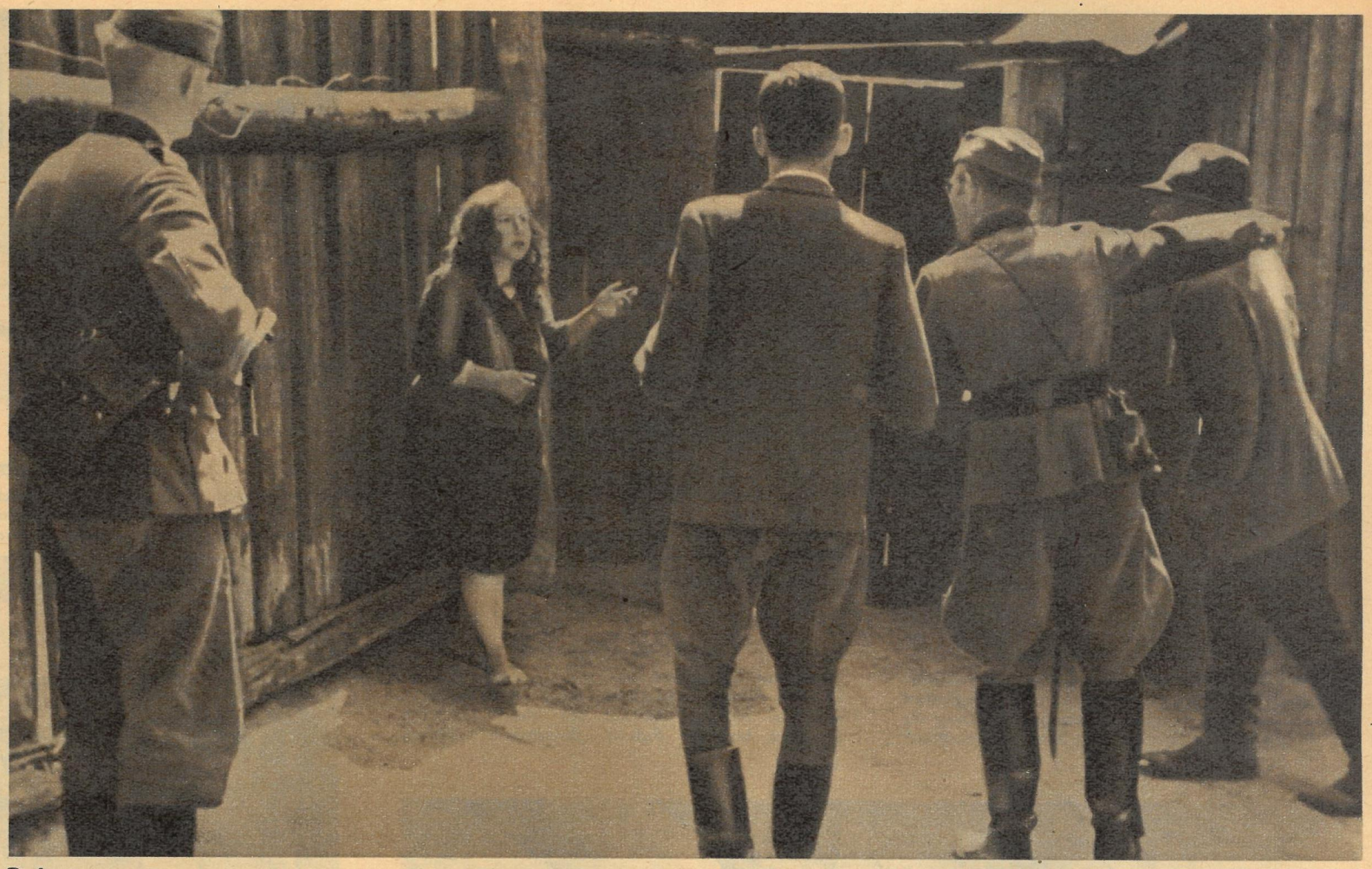
- „Heusinger war es, der kurz vor Kriegsende im vollen Bewußtsein der Tatsache, daß der Krieg unwiderruflich verloren war, die Pläne zum Aufbau des Volkssturms ausarbeitete. Er krönte durch die Vernichtung Tausender und aber Tausender alter Männer und Halbwüchsiger im Inferno der letzten Kriegstage seine Verbrecherlaufbahn."

Das stellte ein ehemaliger General der Hitler-Wehrmacht, Johannes Zuckertort, fest. Heute hat der Mann, der die Verbrechen Hitlers am Kartentisch vorbereitete und das Aufgebot der Kinder und Greise in den Tod trieb, die Aufgabe, die westdeutsche Jugend als Volkssturm der Amerikaner gegen die Sowjetunion ins Feld zu führen. Er hat das neugeplante Verbrechen selbst zugegeben, als er schrieb:

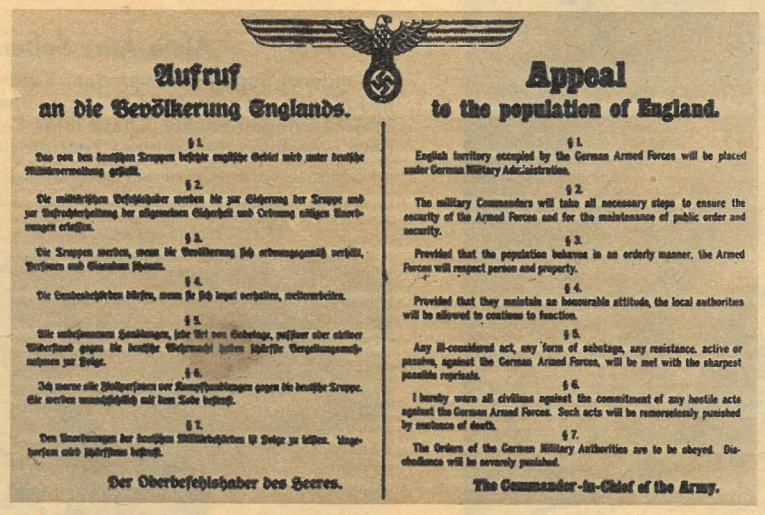
- „Wir stehen heute vor der gleichen Situation wie 1939. Wenn wir damals trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit immer wieder Erfolge erzielen konnten, so war das letzten Endes immer wieder ein Verdienst der Führung. Wir sollten uns an unsere Vergangenheit erinnern und die maßgebenden Faktoren der Führung, die den Erfolg bringen, nicht vernachlässigen. Führen wir die alten Grundsätze, die wir früher gehabt haben, auch in Zukunft wieder durch."

Die alten Grundsätze dieses Mannes sind enthalten in seinen verbrecherischen Operationsplänen, die in die militärische Niederlage führten und den Bestand der deutschen Nation gefährden. Im Namen Heusingers wurden zahllose Verbrechen begangen.

Sowjetunion. „Die Truppe ist berechtigt und verpflichtet, im Kampf ohne Einschränkung auch gegen Frauen und Kinder jedes Mittel anzuwenden, wenn es zum Ziel führt." (Heusinger, Chef der Operationsabteilung des OKH.)



Polen. „Es war immer meine persönliche Ansicht, daß die Behandlung der Zivilbevölkerung der obersten Führung Gelegenheit bot, ihre Ziele durchzuführen, nämlich die systematische Reduzierung des Slawen- und Judentums." („Zeuge" Heusinger vor dem Militärgericht.)



Aufruf
an die Bevölkerung Englands.

§ 1.
Das von den deutschen Truppen besetzte englische Gebiet wird unter deutsche Militärverwaltung gestellt.

§ 2.
Die militärischen Befehlshaber werden die zur Sicherung der Truppe und zur Aufrechterhaltung der allgemeinen Sicherheit und Ordnung nötigen Anordnungen erlassen.

§ 3.
Die Truppen werden, wenn die Bevölkerung sich ordnungsgemäß verhält, Personen und Eigentum schonen.

§ 4.
Die Landesbehörden dürfen, wenn sie sich loyal verhalten, weiterarbeiten.

§ 5.
Alle unbesonnenen Handlungen, jede Art von Sabotage, passiver oder aktiver Widerstand gegen die deutsche Wehrmacht haben schärfste Vergeltungsmaßnahmen zur Folge.

§ 6.
Ich warne alle Zivilpersonen vor Kampfhandlungen gegen die deutsche Truppe. Sie werden unnachsichtlich mit dem Tode bestraft.

§ 7.
Den Anordnungen der deutschen Militärbehörden ist Folge zu leisten. Ungehorsam wird schärfstens bestraft.

Der Oberbefehlshaber des Heeres.

Appeal
to the population of England.

§ 1.
English territory occupied by the German Armed Forces will be placed under German Military Administration.

§ 2.
The military Commanders will take all necessary steps to ensure the security of the Armed Forces and for the maintenance of public order and security.

§ 3.
Provided that the population behaves in an orderly manner, the Armed Forces will respect person and property.

§ 4.
Provided that they maintain an honourable attitude, the local authorities will be allowed to continue to function.

§ 5.
Any ill-considered act, any form of sabotage, any resistance, active or passive, against the German Armed Forces, will be met with the sharpest possible reprisals.

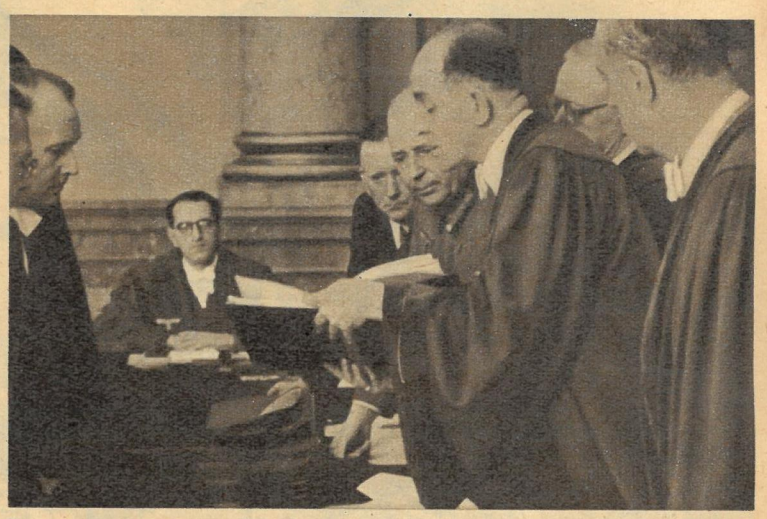
§ 6.
I hereby warn all civilians against the commitment of any hostile acts against the German Armed Forces. Such acts will be remorselessly punished by sentence of death.

§ 7.
The Orders of the German Military Authorities are to be obeyed. Disobedience will be severely punished.

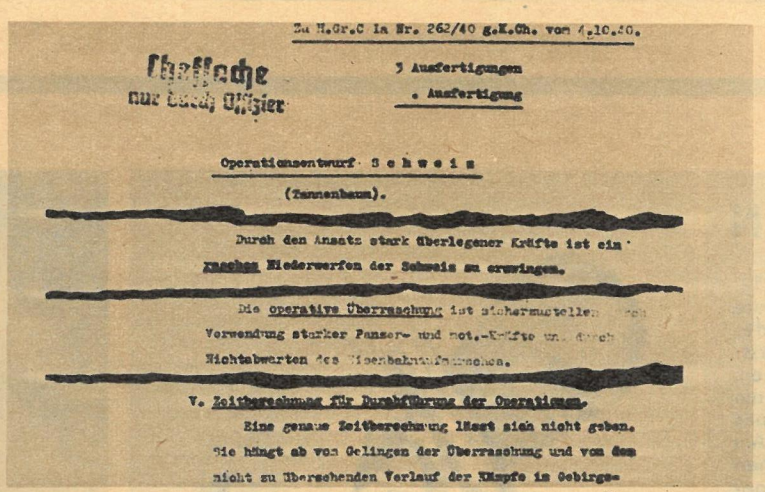
The Commander-in-Chief of the Army.

„Unternehmen Seelöwe." Von Heusinger verfaßter Aufruf: England sollte ebenso wie das „Dritte Reich" Hitlers ein großes Konzentrationslager werden.

Dokumentation W. Forner / Fotos Archiv



Prozeß vor dem „Volksgerichtshof". Nazigeneral Heusinger lieferte dem obersten Blutrichter des Reiches, dem Massenmörder Freisler, die Beweise gegen die Männer des 20. Juli 1944.



Zu H.Gr.C Ia Nr. 262/40 g.K.Ch. vom 4.10.40.

Chefsache
nur durch Offizier

3 Ausfertigungen
. Ausfertigung

Operationsentwurf S c h w e i z
(Tannenbaum).

Durch den Ansatz stark überlegener Kräfte ist ein rasches Niederwerfen der Schweiz zu erzwingen.

Die operative Überraschung ist sicherzustellen durch Verwendung starker Panzer- und mot.-Kräfte und durch Nichtabwarten des Eisenbahnaufmarsches.

V. Zeitberechnung für Durchführung der Operationen.
Eine genaue Zeitberechnung lässt sich nicht geben. Sie hängt ab von Gelingen der Überraschung und von dem nicht zu übersehenden Verlauf der Kämpfe im Gebirge-

„Unternehmen Tannenbaum." Ein Operationsentwurf Heusingers, der keinen Zweifel läßt. So sollte die Schweiz einkassiert werden.

„Wolfshöhle." „Die Angriffspläne saßen so genau, daß hinterher kaum noch verändert werden mußte." („Spiegel", Hamburg.)

überall dabei!

ZEIT IM BILD

Gera: Ins Schwarze

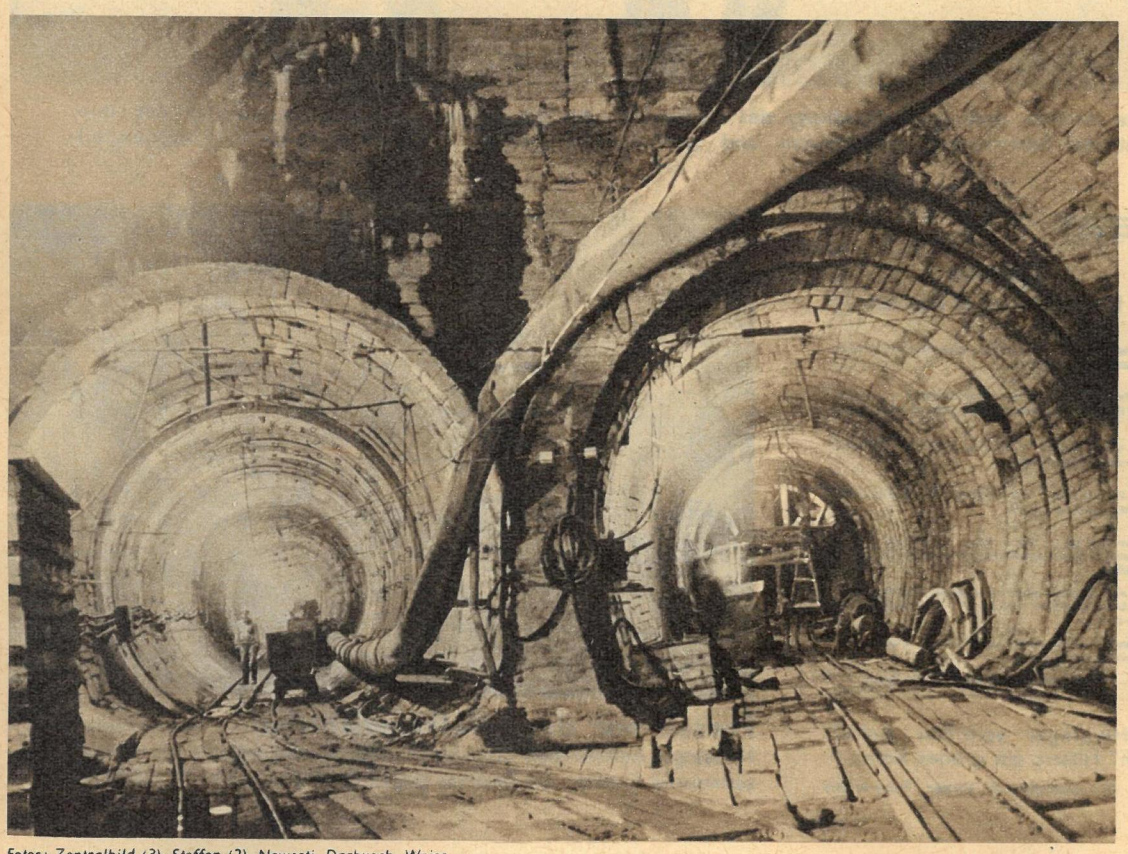
trifft Diana, die junge Geraer Nachwuchskünstlerin. Als moderne Bogenschützin begeistert sie mit dieser bisher einmaligen Leistung ihr Publikum. Ob Sie es auch einmal versuchen?

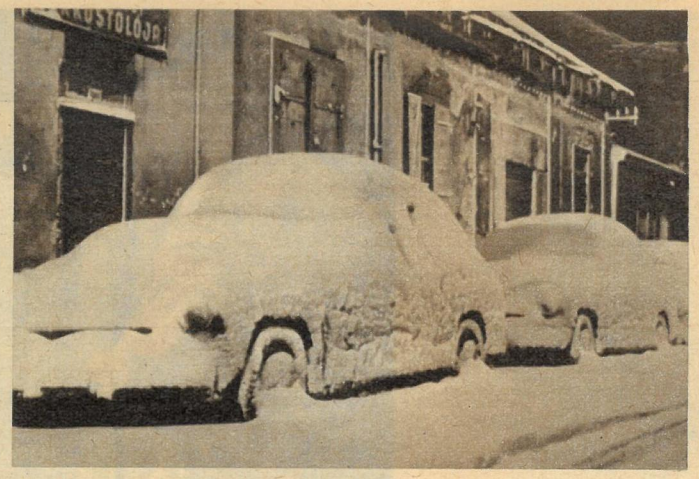
Budapest: Schwerer Schneesturm ▷

Über weite Teile der Ungarischen Volksrepublik raste mit zeitweiligen Geschwindigkeiten bis zu 115 Kilometern in der Stunde ein Schneesturm, der das Land mit einer dicken weißen Decke überzog. Hier ein Foto aus der Stadt Debrecen.

Kiew: 40 Millionen

Fahrgäste beförderte allein in einem Jahr die U-Bahn dieser sowjetischen Stadt. Jetzt befindet sich der zweite Abschnitt der Metro im Bau. Er wird bis zur Fabrik „Bolschewik" führen. ▽





Wien: Solidarisch

erklärten sich auch die österreichischen Werktätigen mit ihren französischen Klassenbrüdern. Mit eindrucksvollen Demonstrationen und Kundgebungen sagten sie dem Faschismus den Kampf an.

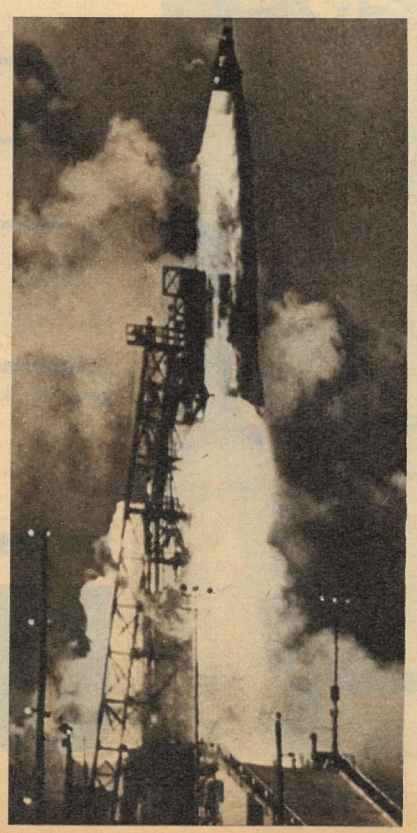
Alma-Ata: Seltene Beute

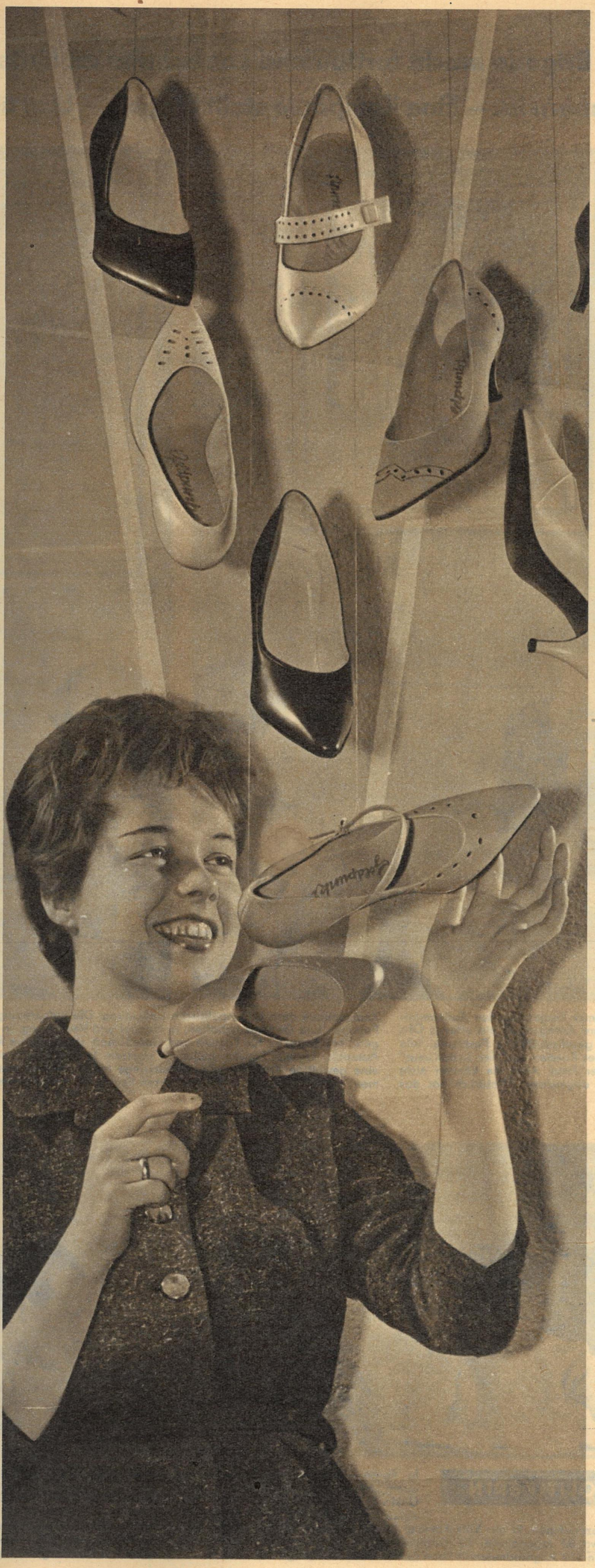
Besonderes Jagdglück war dem Kolchosbauern Samson Tabankin beschieden, der im Altai-Gebirge einen Irbis (Schneeleopard) zur Strecke bringen konnte. Diese ihres Felles wegen begehrten Raubtiere bewohnen die Gebirge Zentralasiens bis in 5 000 Meter Höhe.

Fotos: Zentralbild (3), Steffen (2), Nowosti, Darbusch, Weise

KOSMONAUT NR. 3: JOHN GLENN

Bange Wochen und Monate hatte die Familie des amerikanischen Oberstleutnants zu durchstehen, Stunden, in denen sie um das Leben des Mannes und Vaters bangte. Am 20. Februar wurde ihnen endlich der Alpdruck genommen, als sie von Start und erfolgreicher Landung erfuhren. Dreimal umrundete Glenn nach zehnmaliger Startverschiebung die Erde. Er flog zehn Monate nach der erfolgreichen Weltumkreisung Major Gagarins und sieben Monate nach dem siebzehnmaligen Flug um die Erde durch Kosmonaut Nr. 2, Major Titow. Das amerikanische Weltraumprojekt gelang volle zwanzig Monate nach dem ursprünglich geplanten Termin . . .





Schwebende SCHUHE

Laufende BÄNDER

Gestatten: Man nennt uns Louis XV. Sie kennen uns nicht? Dann bitte: Kommen Sie nach Leipzig. Dort treffen Sie uns sicherlich. Zur Frühjahrsmesse geben wir uns im Messehaus „Drei Könige" – wo könnte es auch sonst wohl sein – ein Stelldichein. Wenn „Wir" auftauchen, werden die Frauenherzen ganz bestimmt um einige Oktaven höher schlagen. Louis XV. ist eine besonders hübsche Absatzform moderner Damenschuhe. Sie gibt auch der Messekollektion (links) vom Berliner VEB „Goldpunkt" erst den richtigen modischen Schick. Die Jünger Hans Sachs' haben es damit zu wahren Spitzenleistungen in des Wortes doppelter Bedeutung gebracht. Die Fußkleider fallen natürlich nicht vom Himmel wie weiland bei Till Eulenspiegels Narreteien, sondern müssen in gewissenhafter Qualitätsarbeit an den Fließbändern (oben) zusammengesetzt werden. Das Prädikat, modische und zudem bequeme Schuhe herzustellen, kann von den 530 Mitarbeitern der Berliner Damenschuhfabrik auch die Brigade „Ernst Thälmann" beanspruchen. Ihr steht die 25jährige Renate Göpfert vor, eine sympathische Frau, die das Herz auf dem richtigen Fleck hat. Denn Renate Göpfert überläßt weder die Gestaltung des praktischen Schuhwerkes noch das gesellschaftliche Leben dem Selbstlauf. Im Gegenteil, sie ist in vielen Sätteln gerecht. Verfolgen Sie mit uns einen Tag aus dem Leben dieser Frau.

Fünfmal Renate

Ein Minister hört interessiert zu. – Eine Brigade macht fortlaufend Laufschuhe an laufenden Bän
Ehegatte, dessen Frau bei anderen Männern ist. – Eine Kompanie stellt Fragen. – Und überall ist

ABGEORDNETE

Renate hat auch außerhalb der Volkskammer Fragen an den Außenminister, und Dr. Bolz selbstverständlich für ihre Anregungen ein offenes Ohr. Dabei geht es um politische, berufliche, gesellschaftliche Probleme. Wie Dr. Bolz das Kommuniqué „Die Frauen, der Frieden und der Sozialismus" einschätzt? Er antwortet: „Friede und Sozialismus sind Lebensinteressen der Frau. Aber sie können nicht Wirklichkeit werden ohne die Frau. So sind sie wechselseitig aufeinander angewiesen. Natürlich hat das Kommuniqué auch außenpolitische Bedeutung. Die aufopferungsvolle Arbeit von F Fabriken und Genossenschaften, in Handel und Verwaltung, in Schulen und mediz gen, ihre Tätigkeit für Familie und Gesellschaft stärkt unsere Republik und erhöht Autorität. Unsere Frauen stellen in unserem leidenschaftlichen Bemühen, den F eine gewaltige Kraft dar. Zwei Weltkriege haben ihnen Väter, Brüder, Männer men; was sollte ihnen mehr am Herzen liegen, als einen drohenden dritten Weltk

Auf der Pressetribüne der Volkskammer spitzte man kürzlich besonders aufmerksam die Ohren. Von Volkskammerpräsident Dieckmann hatte die Abgeordnete Renate Göpfert das Wort erhalten, die jüngste Deputierte des Hauses. Eine zierliche, munter dreinblickende Frau betrat das Podium und stellte, frei von der Leber weg, die Frage: „Wie schätzen Sie, Herr Außenminister, den Stand der Besprechungen ein, die seit Anfang Januar 1962 zwischen dem Außenminister der Sowjetunion und dem Botschafter der Vereinigten Staaten in Moskau geführt werden?" Dr. Lothar Bolz antwortete. Ein Vorfall, der kaum einer außerordentlichen Beachtung wert wäre, denn die Gleichberechtigung der Frau und die Mitarbeit der Jugend gehören zum festen Fundament unserer Verfassung. Und doch! Diese für uns so selbstverständliche Sache ist doch typisch für unseren Staat, in dem sich jede Frau ihrer Begabung und ihrem Geschick entsprechend entfalten kann. Renate hat diese Möglichkeiten genutzt. Sie ist dabei politisch und beruflich gewachsen. Sie ist ein Mensch unserer Zeit. *Bildbericht Helmut Raddatz und Dieter Raski*

POLITIKERIN

In Foren steht Renate immer wieder ihren „Mann". Dabei hilft sie, manche Unklarheit zu beseitigen und den Menschen die Sorgen und Probleme des Alltags abzunehmen. In der Volkskammer bestimmen von den 400 Abgeordneten etwa 80 Jugendliche die Gesetze unseres sozialistischen Staates mit. Von den 519 Abgeordneten in Bonn gehört keiner der jungen Generation an.

EHEFRAU

Die freien Stun gewidmet, lese vor dem Bildsc mütiger Laune dann auch Renate auf der Nase „herumtanze die beiden viele Pläne. Reisen und das Stecke spätere Ausbildung als Ingenieur und – viell

fenden Bändern. – Ein
überall ist „Sie“ dabei.

ungsvolle Arbeit von Millionen Frauen in
in Schulen und medizinischen Einrichtun-
e Republik und erhöht ihre internationale
chen Bemühen, den Frieden zu erhalten,
äter, Brüder, Männer und Kinder genom-
ohenden dritten Weltkrieg zu verhindern?“

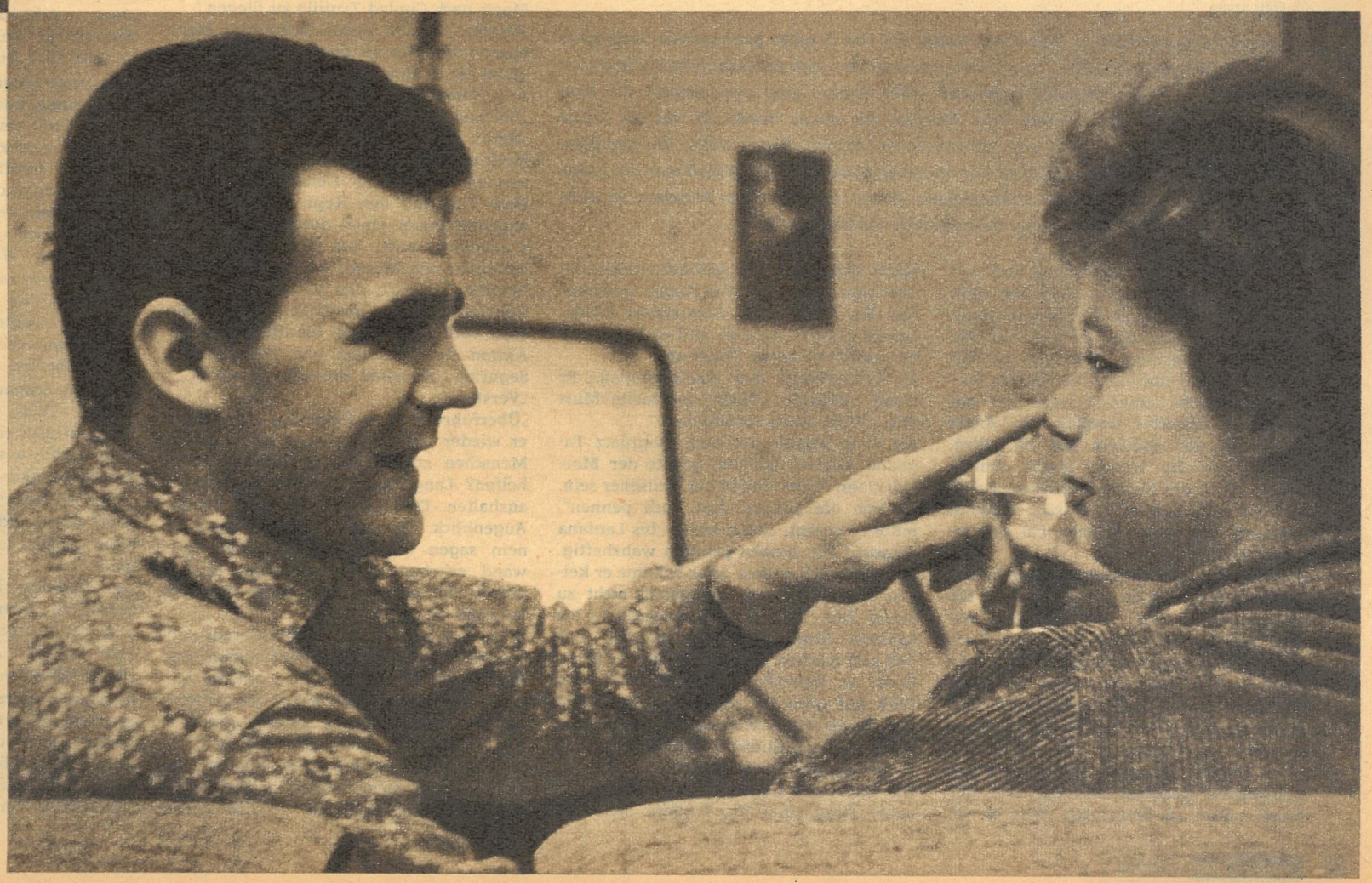
Die freien Stunden sind den Hobbys gewidmet, lesen, Sport treiben oder vor dem Bildschirm sitzen. In übermütiger Laune darf der Ehemann der Nase „herumtanzen“. Ansonsten haben Reisen und das Steckenpferd „Trabant“, die Ingenieur und – vielleicht den Nachwuchs?

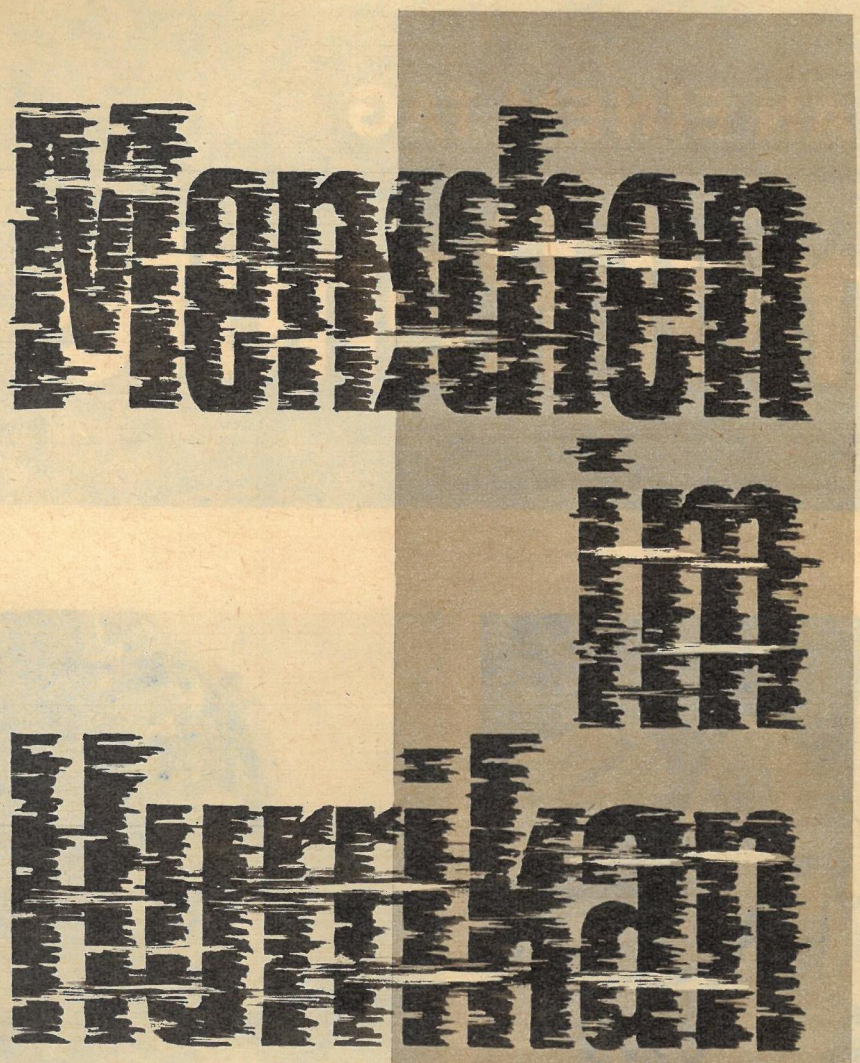
WIR ERLEBTEN AN EINEM TAG

Fünfmal Renate

MEISTERIN – KOLLEGIN

Über eine halbe Million Paar formschöner und flotter Pumps herzustellen ist kein Pappenstiel. Das bedeutet, daß die Brigade „Ernst Thälmann“ täglich über 2000 Oberleder in einwandfreier Qualität steppen, bucken, vorrichten und kantieren muß. Schließlich sollen alle Messeaufträge ihre Realisierung in den Geschäften finden. Bei der täglichen Fließbandfertigung kommt der Bandstraße Renates Grundwissen zugute, das sie sich auf der Fachschule der Schuhindustrie in Weißenfels, dem „Mekka für Fußkleider“, aneignen konnte. Mancher älteren Kollegin steht sie mit Rat und Tat zur Seite (links). Jeder Schuh ist eine Visitenkarte des Betriebes. Mängelursachen hat man deshalb den Kampf angesagt. Die ersten Muster jeder Kollektion packt man folglich in wattierte Schonbezüge, damit sie keinen Schaden nehmen (Mitte). Renate und ihre „Fließbandmädchen“ wissen, was sie wollen.





Ein Bericht über die Dominikanische Republik
Nach Tatsachen gestaltet von Günter Felkel

Wir lagen an der Autobahn, die in die dominikanische Hauptstadt führt. Hier mußte das Auto mit Trujillo vorüberkommen. Die Wahl, den verhaßten Diktator zu töten, war auf uns drei — Hauptmann Fernandez Sancho, Oberst José Alvarez und mich, Oberstleutnant Jesus Gonzales — gefallen. Fest hielten wir unsere Maschinenpistolen umklammert. Jeden Moment war das mit dem Verbindungsmann verabredete Blinkzeichen zu erwarten.

10. Fortsetzung

In einem U-Bahn-Schacht in New York hatten die von Trujillo gedungenen Verbrecher Professor Galindez überfallen, durch eine Injektion in einen todesähnlichen Schlaf versetzt und in einen Krankenwagen geladen. Alles weitere ging ganz schnell. Auf dem Flugplatz Zahns Airport wartete Pilot Murphy mit seiner Beechcraft auf die „hohe dominikanische Persönlichkeit", die er nach Monte Christi fliegen sollte. Ein Krankenwagen rollte auf den Flugplatz, hielt vor Murphys Maschine. Blitzschnell war die Trage aus dem Wagen in die Beechcraft umgeladen. Wenig später zog die Maschine in Richtung Miami davon. Murphys Angst steigerte sich von Meile zu Meile.

Wer war der Mann, der hinter ihm auf der Trage lag, bewußtlos, starr und steif, als wäre er längst in die ewigen Jagdgründe gegangen? Der Gedanke machte ihn noch wahnsinnig. Handelte es sich wahrhaftig nur um einen verrückten Reichen, der von seinen Verwandten mit Sehnsucht erwartet wurde? Die Angst trieb ihm den Schweiß auf die Stirn, machte ihm die Hände feucht. Durchhalten. Nicht die Nerven verlieren. Heute noch wirst du in Monte Christi den Mann abliefern, und deine Mission hat sich erledigt. Gott sei Dank.

In Murphy fraß sich mehr und mehr der Gedanke fest, daß er mit seiner N 68 100 abschmieren werde, um irgendwo auf dem Meer abzusaufen, auf dem Dach eines Hauses zu zerschellen oder gegen einen Berg zu rasen. Nur nicht umdrehen und nach hinten blicken. Nur nicht den Mann sehen müssen. Als sie ihn in seine Maschine verfrachteten, war das alles recht schnell gegangen. Ihm war wenig Gelegenheit gegeben worden, sich den Mann näher zu betrachten. Was er gesehen hatte, war ein gelblich-weißes Gesicht gewesen, spitz, die Augen geschlossen. Sie mußten ihn narkotisiert haben. Lag er etwa in Agonie, und er lieferte in Monte Christi einen Toten ab?

Er beobachtete den Radiokompaß. Er stand auf Null. „Okay", murmelte Murphy. „Wird schon schiefgehen."

Als er in Miami, auf dem Flugplatz Tamiami Airport, landete, graute der Morgen. John Frank mußte ein Hellseher sein. „Sollten die Jungen dort noch pennen", hatte er gesagt, „dann weiter bis Lantana Airport." Die Jungen pennten wahrhaftig. Keine Menschenseele. Hier bekäme er keinen Tropfen Benzin, wenigstens nicht zu dieser Zeit. Wieviel Meilen waren es bis Lantana Airport? Fünfundsechzig? Das ließ sich machen. So weit reichte der Sprit. Bevor er weiterflog, trieb es ihn, einen Blick auf Galindez zu werfen. Er mußte den Mann sehen. Wie tot. Der Atem ging ruhig und gleichmäßig. Hoffentlich kam er mit ihm bis Monte Christi.

Die Blicke auf Galindez gerichtet, war er nahe daran, ihm die Papiere aus dem Rock zu ziehen. Seine Finger lagen bereits auf dem Gurt, mit dem Galindez angeschnallt war. Die Linke tastete nach der Schnalle, lag eine Weile abwartend darauf. Schnell zog er sie zurück. Nein, einem Kranken, einem Bewußtlosen die Papiere nehmen und sie durchschnüffeln, das wäre für Murphy wie ein Verbrechen gewesen. Handelte es sich wirklich um eine schiefe Sache, dann besaß er entweder überhaupt keine Papiere, oder sie waren gefälscht.

Weiter. Den mysteriösen Passagier so schnell wie möglich loswerden. Keine Zeit verlieren. Nach Lantana Airport flog er, als säße ihm der Teufel im Nacken. Landete. Ließ für 95 Dollar Benzin in die Tanks pumpen. Trieb den Tankwart zur Eile an. Gab ihm 15 Dollar Trinkgeld. Startete. Nahm Kurs Dominikanische Republik, Monte Christi.

Geheime Order

Am 11. März 1956 war Trujillos Leibpilot, Octavio de la Maza, mit einem Geheimauftrag des Diktators nach New York zu General Espaillat geflogen. Maza liebte den hektischen Rhythmus dieser Stadt. Er war gern in New York. Stets blieb er einen oder zwei Tage, bummelte durch die Bars, vertrieb sich die Zeit mit Taxigirls. Hier kannte ihn niemand. Hier durfte er sich nach Herzenslust gehenlassen. Das durfte er in Ciudad Trujillo zwar auch, denn der Diktator hatte ihm das Privileg beinahe völliger Narrenfreiheit zugesichert, aber in Ciudad Trujillo lebte seine Frau.

Maza hatte sich des Privilegs bisher zweimal bedient. Das erste Mal, als sich der dominikanische Konsul in London, Señor Bernardino, Mazas hübscher Schwester in unsittlicher Weise genähert hatte. Maza hatte den Konsul kurzerhand erschossen. Er war straffrei ausgegangen. Nicht anders war es einem Staatssekretär im Innenministerium ergangen. Auch er hatte versucht, die schöne Schwester des Fliegers zu verführen. Maza war ins Ministerium gestürzt und hatte geschossen. Der Staatssekretär war hinter seinem Schreibtisch zusammengesackt, schnell und lautlos. Das war das zweite Mal. –

Nachdem Maza sich seines Geheimauftrages bei General Espaillat entledigt hatte, eröffnete ihm Espaillat, daß er sofort in die Dominikanische Republik zurückfliegen müsse. Befehl Trujillos.

„Ciudad Trujillo?" fragte Maza.

„Nein. Monte Christi. Dort wird am 13. März ein kranker Mann erwartet, den der Generalissimus umgehend zu sprechen wünscht. Sie haben die Ehre, den Mann nach Ciudad Trujillo zu fliegen."

„Davon ist mir nichts bekannt." Maza nagte mißmutig an seinem Bart.

„Jetzt ist es Ihnen bekannt."

Ade New York, dachte Maza und sagte: „Da kann man ja wohl nichts machen."

„Nein", antwortete Espaillat lächelnd, „da kann man nichts machen. Das nächste Mal werden Sie wieder Gelegenheit haben, New York auf den Kopf zu stellen. Ich wünsche Ihnen einen guten Flug. Einen Augenblick noch. Die Überführung des Patienten von Monte Christi nach Ciudad Trujillo hat nach den Regeln strengster Geheimhaltung zu geschehen. Es wird Sie nicht verblüffen, wenn für die Dauer der Aktion der Flugplatz von Beamten des Seguridad Nacional abgeschirmt wird."

„Verstehe."

„Überführung des Patienten . . ." Durfte er wieder einmal – wie so oft – einem Menschen zu einem schnellen Tod verhelfen? Lange würde er das nicht mehr aushalten. Daran zweifelte Maza keinen Augenblick. Dienern. Ja sagen, wenn er nein sagen oder zumindest einen Einwand erheben möchte. Obwohl er ein dickes Fell besaß, wurde sogar ihm das langsam zuviel.

Maza flog zurück nach Monte Christi und wartete nun, gemeinsam mit seinem Co-Piloten und dem Bordfunker, auf die Ankunft der Beechcraft N 68 100. Gegen Mitternacht wurde er ans Telefon gerufen. Trujillo verlangte ihn zu sprechen. „Teilen Sie dem amerikanischen Piloten mit, er möchte als mein Gast einige Tage nach Ciudad Trujillo kommen." – „Ich werde es ihm ausrichten." In der Leitung knackte es. Der Generalissimus hatte hingehängt. Möchte nicht wissen, was das für ein Gangster sein mag, dachte Maza. Er kannte die „Mitarbeiter" des Diktators zur Genüge. Banditen übelster Sorte. Für seine privaten Rachefeldzüge verwendete Trujillo gern erfahrene amerikanische Verbrecher. Je düsterer ihr Lebenslauf, desto besser. Lange Strafregister verbürgen Qualität. Er zahlte ihnen je Leiche 10 000 Dollar. Ein rundes Geschäft. Er, Octavio de la Maza, hatte schon oft die Ehre gehabt, einige dieser Herren nach Nikaragua zu fliegen, damit sie bei einem dortigen Notar ihre Abschußprämien kassieren konnten.

Da die Stunden verrannen und die erwartete Maschine nicht eintraf, vertrieb sich die Bordbesatzung die Zeit mit Pokern. Maza verlor in dieser Nacht oft. Er war heute nicht bei der Sache. Mitten in einem Spiel warf er plötzlich die Karten hin. „Ende. Habe heute keine Lust. Steht mir bis oben hin." Es war nicht allein das Spiel, das ihm bis oben stand. Ihm stand alles bis oben. Trujillo. Des Diktators „organische Demokratie" und der mit ihr verbundene und nicht enden wollende Terror. Ihm, Octavio de la Maza, dem privilegierten Leibpiloten des Generalissimus, ging es nicht schlecht. Er verdiente gut, sogar sehr gut. Erlauben konnte er sich, was er wollte. Er war unter den Millionen Sklaven einer der wenigen Freien, weil er Trujillos besondere Gunst genoß. Dennoch wurde er das Gefühl nicht los, als preßten ihm Stahlklammern die Brust zusammen und als zöge sie jemand von Tag zu Tag fester. Er schalt sich einen Narren. Was kümmerten ihn die Eingekerkerten, die Gefolterten, die Toten? Diente er nicht dem Satan? Der Gedanke ließ ihn erschrecken. Maza sah seine Kollegen prüfend an, den Co-Piloten, den Bordfunker. Sollte er sich mit ihnen aussprechen? Er kannte sie. Beide achtete er. Er hielt sie für anständige Kerle, bereit, einander zu helfen, wann immer Hilfe gebraucht wurde. Wie viele schöne und schwere Stunden hatten sie gemeinsam verlebt. Dennoch wagte er nicht, ihnen seine Sorgen anzuvertrauen. Daran erkannte Maza, wohin sie alle gekommen waren, was Trujillo aus ihnen gemacht hatte. Das erschütterte ihn. Er stöhnte laut.

„Was ist mit dir?" fragte der Bordfunker besorgt. „Ist dir nicht gut?"

„Wieso? Warum soll mir nicht gut sein?"

„Du hast eben gestöhnt, als . . . als . . ."

„Als . . .? Na. Und weiter. Wie habe ich gestöhnt?"

„Wie du sprichst? Ich weiß auch nicht, wie du gestöhnt hast. So, als hättest du eben . . . Ach, ich weiß es eben nicht, verdammt." Er senkte den Blick. „Kann mir ja auch egal sein."

„Wie lange fliegen wir zusammen?" fragte Maza ruhig und drohend. Er schob sich langsam mit beiden Händen vom Bett ab, auf dem er gesessen hatte, und stellte sich vor den Bordfunker, groß und breit. „Dann wäre es dir wohl auch gleichgültig, mein Lieber, wenn ich plötzlich verrecke, wenn ich hier vor deinen Augen umkippe und hin bin? Was?"

„Streitet euch nicht", mahnte der Co-Pilot. „Kommt nichts dabei heraus." Er kannte Maza. Er wußte, wenn Maza in Wut geriet, flogen die Fetzen. Maza war unbeherrscht und heißblütig.

„Halt die Schnauze!" schrie ihm Maza ins Gesicht. „Was wir auszumachen haben, das geht dich einen Dreck an!"

„Ich möchte wissen, was du hast?" fragte der Bordfunker.

„Aber ich weiß endlich, was du für einer bist!" Maza packte ihn an der Brust. „Ich hätte große Lust, dich zusammenzuschlagen!"

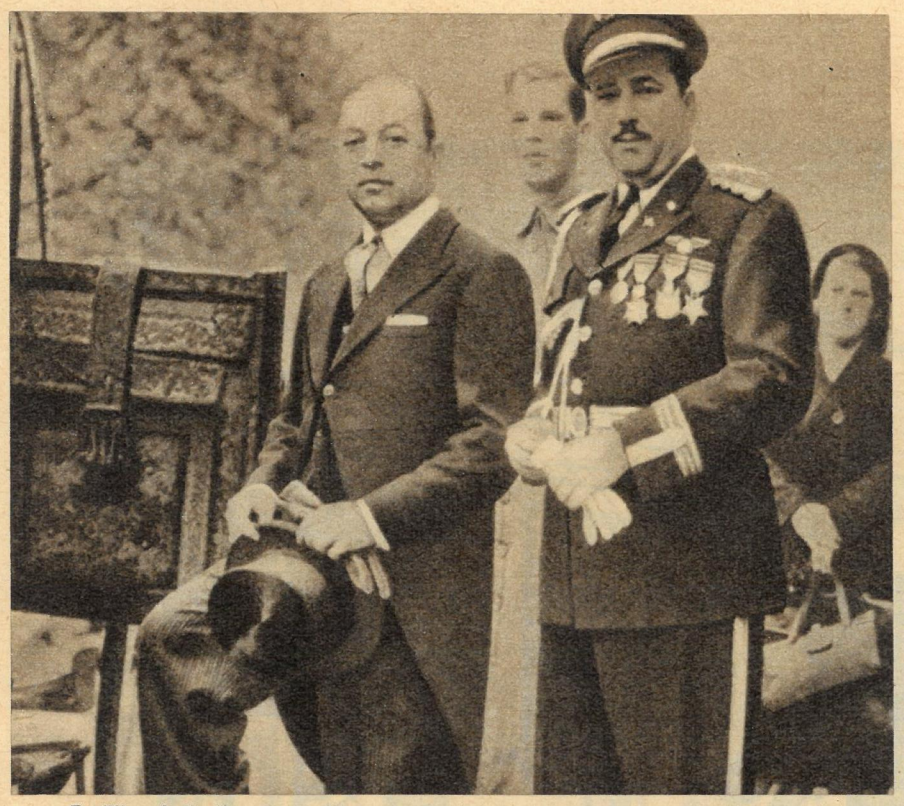
Der Co-Pilot sprang auf, versuchte die beiden zu trennen. „Seid vernünftig", beschwichtigte er, „das hat doch keinen Sinn." „Weg!" „Auseinander!"

„Weg! habe ich gesagt!" Maza gab dem Co-Piloten einen Stoß vor die Brust, daß er in die Ecke fiel. „Was habe ich dir getan?!" schrie der Bordfunker, rot vor Zorn und Empörung. Maza hob ihn hoch, schleuderte ihn ins Zimmer. Er brüllte: „Schweine! Verfluchte Schweine!" Dann

warf er sich aufs Bett, schlug die Hände vors Gesicht und schluchzte. Die beiden anderen sahen sich fragend an. So kannten sie Maza noch gar nicht. Was war mit ihm? War er mit den Nerven fertig? Er, von dem sie glaubten, er besäße die Kräfte und die Nerven eines Bären? Die beiden Männer sahen sich lange an. Irgendwie wußten oder ahnten sie, was mit Maza war. Jedoch keiner sprach es aus.

Gegen Morgen wurde die in höchster Mission erwartete Beechcraft N 68 100 gemeldet. Bevor Maza mit seinen Leuten zur Maschine ging, entschuldigte er sich bei ihnen. Der nächtliche Zwischenfall schien bereinigt und vergessen. Sie waren wieder die alten. Als wäre nichts geschehen, schlenderten sie zu ihrer Maschine, einer Douglas DC-3.

Auf dem Flugplatz von Monte Christi wimmelte es von Beamten des Seguridad Nacional in Zivil und von Männern in weißen Kitteln. Ein Krankenwagen mit gellender Sirene und flatternder Fahne raste heran. Kreischend und quietschend hielt er auf der Betonpiste. Murphys Beechcraft war noch nicht ausgerollt, als er ihr schon entgegenjagte. Die Trage, auf der Galindez lag, noch immer bewußtlos und bleich, wurde aus dem Flugzeug gerissen.



Trujillos Leibpilot de la Maza (rechts) und der dominikanische Konsul in London, Senor Bernardino, der das Opfer von Mazas Narrenfreiheit wurde.

„Möchte wissen, was der hat?" fragte der Bordfunker, als das Sanitätspersonal Galindez in die Douglas DC-3 trug. „Wie der aussieht, gibt man ihm höchstens drei Tage." Der Co-Pilot stieß ihn warnend in die Seite.

„Lassen Sie das unsere Sorge sein", gab ihm ein Mann des Seguridad Nacional zur Antwort. „Sie sind lediglich für den Flug verantwortlich."

Chefpilot Maza begrüßte Murphy und teilte ihm mit, daß er den Auftrag habe, ihn nach Ciudad Trujillo zu fliegen, wo er sich für die nächsten Tage als Gast Seiner Exzellenz, des Präsidenten Trujillo, betrachten möchte. Murphy zögerte. Davon hatte ihm Espaillat in Miami nichts gesagt. Wieso tauchte plötzlich der Name Trujillo auf? Welche Rolle spielte der Präsident in der Geschichte?

Müde betrat er die Gangway, ließ sich in die Polster fallen und schlief sofort ein. Als die Douglas DC-3 auf dem Flugplatz Trujillo, nahe der Hauptstadt, landete, schlief er immer noch, tief und fest. Maza mußte ihn rütteln. Es dauerte lange, bis Murphy wach wurde und begriff, wo er sich befand.

Bevor er mit Maza den Wagen bestieg, der ihn in das Hotel JARAGUA bringen sollte, tasteten Röntgenstrahlen ihn nach Waffen ab, ohne daß er es gewahr wurde. Dieser Prozedur entging kein Flugpassagier.

Indes Murphy sich in Ciudad Trujillo vergnügte und die Stadt prächtig fand, weil er noch nie so viel Geld in der Tasche gehabt hatte und weil man noch nie so nett und liebenswürdig zu ihm gewesen war, indes er sich badete und von Kopf bis Fuß neu einkleidete, versuchten die Leibärzte des Diktators, aus dem leblosen Professor Jesus de Galindez wieder einen Menschen zu machen. Das geschah unter den Augen des Seguridad Nacional.

Galindez denkt: Endstation

Galindez wurde fit gemacht, um dem Diktator Rede und Antwort stehen zu können. Das dauerte seine Zeit. Die Ärzte waren erregt und reizbar, zumal Trujillo schon einige Male angerufen und sich nach dem Befinden des Professors erkundigt hatte. Trujillo hatte ihnen gedroht, sie als „Stümper" und „Nichtskönner" bezeichnet. Hinzu kam die Anwesenheit der Agenten, die ihnen im Wege standen und den Ärzten die Arbeit erschwerten. Zwei waren im Krankenzimmer postiert. Um das Krankenhaus patrouillierten sie. Auf den Gängen liefen sie hin und her. Sie lehnten gelangweilt an den Treppenaufgängen. Kein Zentimeter des Krankenhauses war unbewacht.

Endlich schlug Galindez die Augen auf. Langsam und ruhig wanderten seine Blicke durch den Raum. Er war nicht sonderlich darüber verwundert, umgeben von einer Schar Ärzte im Bett zu liegen und von Agenten Trujillos bewacht und beschattet zu werden. Über den Gang der Dinge war sich Galindez bereits klar gewesen, als ihn auf den Stufen des U-Bahn-Schachtes Columbus Circle ein Mann der „Heuschrecke" um Feuer gebeten hatte.

Galindez war ohne Angst. Der Gedanke, sich in den Händen eines Mörders zu befinden, aus denen es kein Entrinnen gab, brachte ihm das Gefühl überlegener Ruhe. Er dachte: Endstation.

„Hören Sie mich?" fragte vorsichtig einer der Ärzte. Galindez dachte daran, Theater zu spielen, sich taub zu stellen, Zeit zu gewinnen. „Hören Sie mich?" wiederholte der Arzt eindringlich. Aus den Worten vernahm Galindez Angst und Unsicherheit. Der Mann dauerte ihn. Befand er sich nicht – gleich ihm – in Trujillos Hand? Wahrscheinlich besaß er Familie. Warum ihm das Leben schwermachen?

„Ich höre Sie."

Die Nachricht, daß Galindez wieder zu Bewußtsein gekommen war, sprang von Mund zu Mund. Die Ärzte atmeten auf. Die Agenten verschärften ihre Wachsamkeit.

„Soll sich fertigmachen", befahl bald danach einer der Agenten. „Der Wagen steht unten."

Der Arzt versuchte einzuwenden: „Ich kann nicht garantieren . . ." „Überlassen Sie das uns." „Auf Ihre Verantwortung." „Lassen Sie das Theater!" Mit einer schnellen Handbewegung riß der Mann von Seguridad Nacional die Decke vom Bett, schleuderte sie ins Zimmer. „Los! Aufstehen! Hast genug gepennt!"

Galindez richtete sich auf. Es machte ihm Mühe. Vor dem Bett wurde ihm schwindlig, und er schwankte. Ein Arzt stützte ihn. Dem Agenten sagte er: „Der Mann ist nicht vernehmungsfähig!"

„Finger weg! – Zieh dir die Schuhe an, aber schnell!"

Voll ohnmächtiger Wut verließ der Arzt das Zimmer.

Begleitet von einem Schwarm Agenten, die Hände in stählernen Fesseln, schwankte Galindez über den Flur. Ironisch lächelnd fragte er: „Wohin soll die Fahrt gehen, meine Herren?"

Einer stieß ihm die Faust in den Rücken. Galindez stürzte auf das spiegelglatte Linoleum.

Spiel mit dem Tod

Die Aussprache fand im Arbeitszimmer des Präsidenten statt. Anwesend waren: Trujillo in weißer Uniform, Professor Jesus de Galindez und der Leiter der Aktion, Hauptmann Cecil Leloir. Der Neger stand, wie stets, schweigend und abwartend in der Nähe der Tür.

„Wir haben uns lange nicht gesehen", begann Trujillo das Gespräch. „Ich bedaure es außerordentlich, daß wir uns unter diesen Umständen wiedersehen mußten."

„Was wollen Sie von mir?" fragte Galindez kalt und schneidend.

„Was ich von Ihnen will? Können Sie sich das nicht denken? Sie sind oft genug gewarnt worden. – Na, wie ist es?" Ruhig blies er den Rauch der Zigarette vor sich hin. „Haben Sie Durst? Darf ich Ihnen einen Drink bringen lassen?"

„Glauben Sie im Ernst, ich ziehe mein Manuskript zurück? Darum geht es ja doch wohl?"

„Angenommen, ich glaube, daß Sie das Manuskript zurückziehen?" „Das wäre Aberglaube."

„Täuschen Sie sich nicht. Ich glaube wahrhaftig daran, daß Sie mir die Bitte erfüllen, Ihr Buch nicht erscheinen zu lassen. Oder nicht?" „Nein."

„Wieviel verlangen Sie?"

„In Ihrem Leben werden Sie zwei Dinge nicht abwenden können", antwortete Galindez. „Das Erscheinen meines Buches und Ihren Tod. Trotz Ihrer Millionen."

Trujillo zuckte unmerklich zusammen. Wenn jemand von seinem Tod sprach, erschrak er. In seiner Gegenwart durfte deshalb über das Thema nicht gesprochen werden. Auch Galindez wußte das. Der Diktator haßte und fürchtete den Tod. Das Wort brachte ihn aus dem Konzept, raubte ihm die Ruhe, machte ihn unsicher und linkisch. Und er hatte mit diesem verfluchten Galindez spielen wollen, wie eine Katze mit der Maus spielt.

Galindez stand auf und wandte sich zur Tür.

„Wohin wollen Sie?"

„Das fragen Sie mich? Der Regisseur dieser lächerlichen Komödie sind Sie, nicht ich."

„Sie lieben es, zu philosophieren?"

„Ich liebe es nicht, mir etwas vorzumachen. Das wäre sinnlos, zumal wenn man sich zwischen zwei Mördern befindet." Er machte mit dem Kopf eine Bewegung zu Hauptmann Cecil Leloir.

„Sie werden das Manuskript zurückziehen. Wollen wir wetten?" Trujillo heuchelte Überlegenheit, aber es gelang ihm nicht. In seinen Augen flackerte und irrlichterte die Furcht.

„Ihre Angst muß groß sein", sagte Galindez. „Sie zittern wegen eines Buches." Was vermochte ihm dieser Mann anzuhaben? Nichts. Er konnte ihn foltern und umbringen lassen. Mehr nicht.

„An Ihrer Stelle wäre ich weniger überheblich, mein lieber Galindez. Ihre Lage ist alles andere als glücklich. Wenn Sie nicht Vernunft annehmen, ist sie sogar hoffnungslos."

„Sie brauchen mich nicht aufzuklären. Darf ich gehen?"

Fortsetzung folgt

„100 Mark, Gnädigste!"

forderte der Figaro von 1910 für eine Dauerwellenfrisur. Schönheitspflege war Luxus der Reichen. Heute ist sie das Bedürfnis der Tüchtigen.

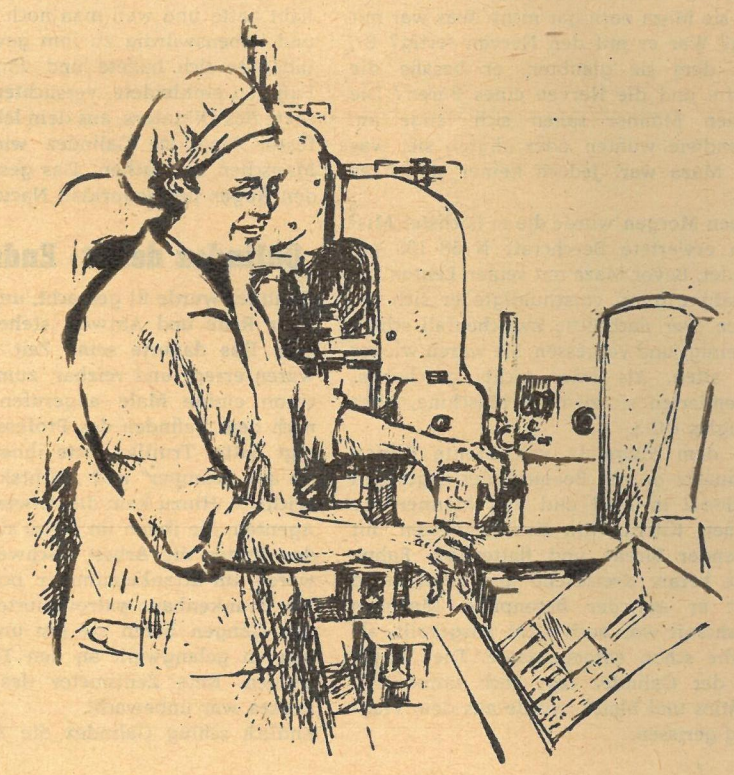
Westalan - Shampoon hilft der modernen Frau, neuzeitlich gepflegt zu sein.

Dezente Parfümierung in verschiedenen Duftrichtungen, hauchzarte, milde Waschsubstanzen von schäumender Reinigungskraft und naturkräftige Wirkstoffe festigen die Haarstruktur und verleihen dem Haar bezaubernd duftige Frische.

Ihr Haar kann strahlen – denn es ist Westalan-gepflegt!

WESTALAN Shampoon

Gut ausgewogen



und zusammengesetzt sind die wertvollen Öle und Fette der salzlosen Vita.
An der gelungenen Fettkomposition hat Palmkernfett — schon von Natur aus ein Weichfett — überwiegenden Anteil.
Das macht Vita so bekömmlich.

Der vorzüglich organisierte Frischdienst verhindert Wirkstoffverluste und sorgt so durch die Qualitätserhaltung für ein gutes Verhältnis zwischen Produktion und Verbrauch.

Tierische und pflanzliche Fette im richtigen Verhältnis zueinander — das ist gesunde Ernährung.

Vita

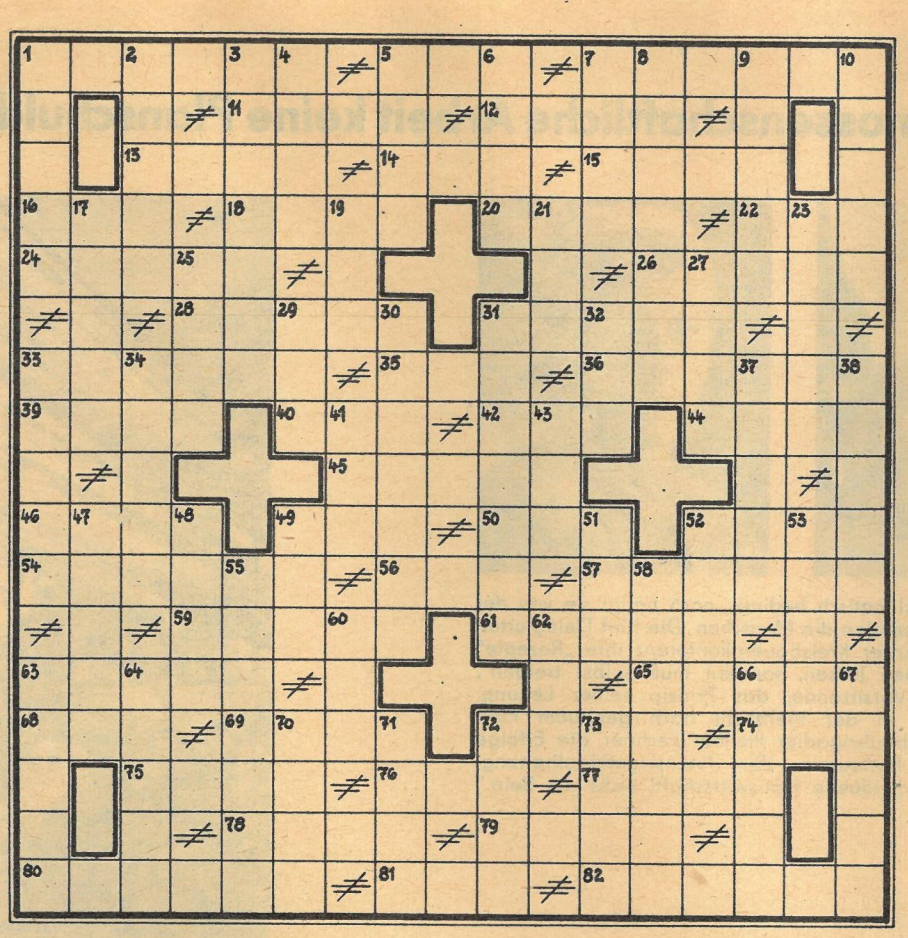
Vita aus der Reihe unserer naturreinen Pflanzenfette

Sahna · Marina · Sonja · Mohrle

KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Hauptstadt von Angola, 5. Spaß, 7. musikalischer Begriff, 11. Nebenfluß der Donau, 12. Märchenwesen, 13. mongolischer Viehzüchter, 14. Körperteil, 15. österreichischer Politiker, 16. Nebenfluß der Wisla, 18. Gesamtheit des Bienenvolkes, 20. Tag des altrömischen Kalenders, 22. Straußenvogel, 24. brasilianischer Schriftsteller, Weltfriedenspreisträger, 26. Weizenart, 28. Männername, 31. polnische Nationaloper von Moniuszko, 33. Weltall, 35. Lebensgemeinschaft, 36. Stadt in Dänemark, 39. Stahlplatte zur Blechbearbeitung, 40. arbeitstechnischer Begriff (Kurzform), 42. lateinisch: Herz, 44. Baustoff, 45. Bodenbearbeitungsgerät, 46. sportliche Wahlübung, 49. Gattung, 50. Bergrücken in Niedersachsen, 52. Halbedelstein, 54. Komponist der Gegenwart, Nationalpreisträger, 56. Sinnesorgan, 57. altgriechische Stadt in Thrakien, 59. Stern im Sternbild „Adler", 61. alte Münze, 63. oberdeutsch für Föhre, 65. römische Schutzgeister, 68. norwegischer Schriftsteller (1833 bis 1908), 69. Hauptstadt des Jemen, 72. Stadt in Finnland, 74. Nordwesteuropäer, 75. sowjetischer Schriftsteller („Wind von Süd"), 76. Zeitmesser, 77. kleiner Fluß, 78. Schluß, 79. jäh abstürzende Felswand, 80. Gestalt aus „Don Pasquale", 81. Gebirgsland in Marokko, 82. gärender Most.

Senkrecht: 1. Hauptstadt von Tibet, 2. Stadt in der Türkei, 3. Geschicklichkeitsspiel, 4. oberitalienische Provinzhauptstadt, 5. Schwermetall, 6. Stadt und Fluß in Finnland, 7. Säugetier, 8. sowjetischer Maler, Bildhauer und Graphiker (geb. 1899), 9. sagenhafte Tonfigur, 10. Wohlgeruch, Duft, 17. ägyptische Gottheit, 19. Mädchenname (Koseform), 21. fotografischer Begriff (Kurzwort), 23. Komponist der französischen Revolutionszeit (1763–1817), 25. Schachfigur, 27. Währungseinheit, 29. Himmelsrichtung, 30. Ratsherr, 31. Mitbegründer des Spartakusbundes (1884–1936), 32. Affe, 33. Fluß zum Asowschen Meer, 34. Sportgerät (Mehrzahl), 37. Türhaken, 38. Maßeinteilung, 41. Nebenfluß des Rheins, 43. flüssiges Fett, 47. Trokkental in der Turkmenischen SSR, 48. Währungseinheit in Iran, 49. Stadt in Oberitalien, 51. Zeichen, 52. polnisch: Oder, 53. höchster Berg des Böhmerwaldes, 55. sommerliche Mittelmeerwinde, 58. Gipfel des Altai, 60. Nebenfluß der Donau, 62. Leichtmetall (Kurzwort), 63. Vorsitzende der KP der USA, 64. deutscher Komponist (1873–1916), 66. Insel im Greifswalder Bodden, 67. Bewohner Afrikas, 70. indische Münze, 71. Erfinder des Gasglühlichtes, 72. deutscher Komponist („Die Kluge"), 73. Ungeziefer. (ö, ü = oe, ue.)



SILBENRÄTSEL

a ac an chi ci den din du e ei ei erd fon ge gelb gen gi hel hoe i i im it las li lob ma ma mult nan ne nek ner net non o por puls rauch re res reth ri sa se sel sens ta ta ta ta tar te teur ti tist tu tus ze

Es sind zweiundzwanzig Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Matthias Claudius ergeben. (ü = ue.)

1. Straußvogel, 2. Stadt in Schleswig-Holstein, 3. Teil eines Nahrungsmittels, 4. Gliederpuppe, 5. Nichtfachmann, 6. Unsinn, törichtes Gerede, 7. kleinstes Beiboot, 8. niederländischer Komponist um 1500, 9. Nebenfluß der Donau, 10. römischer Klassiker, 11. Verfasser von „Effi Briest", 12. Erfinder der Schiffsschraube, 13. Zeichen von Überhebllichkeit, 14. Antrieb, Anstoß, 15. Beruf, 16. Unkrautpflanze, 17. lebensnahe Schilderung, 18. Göttertrank, 19. Europäer, 20. Weinsorte, 21. antike Bezeichnung Griechenlands, 22. Auflauf, Unruhe.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 9

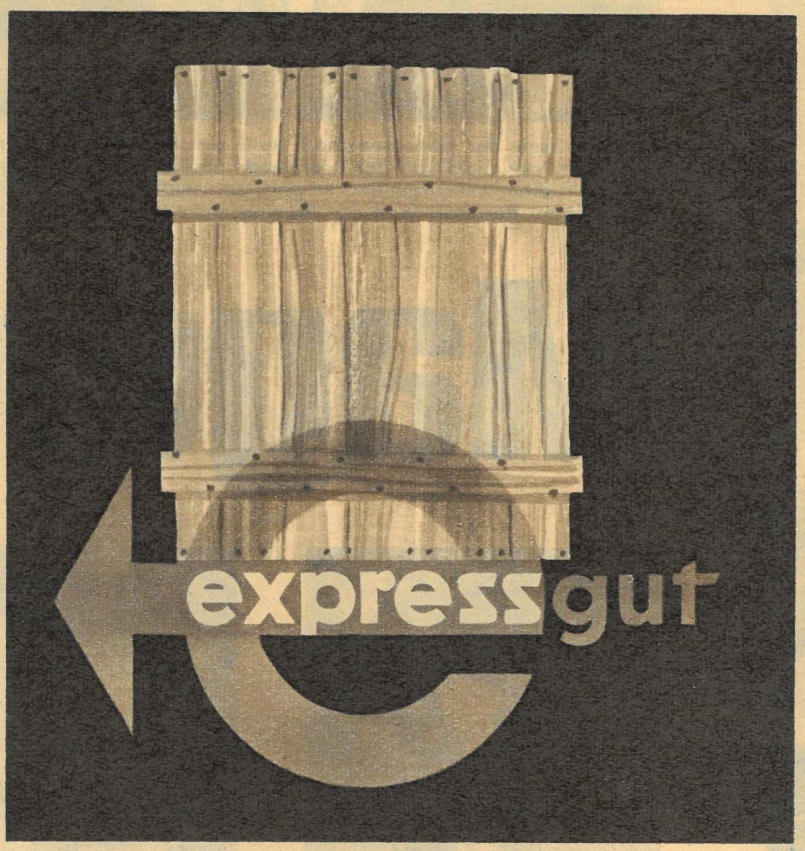
Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Banat, 5. Rabat, 9. Alibi, 13. Rhone, 17. Rio, 18. Abel, 19. Kopra, 20. Rage, 21. Lob, 22. Artus, 23. Ibsen, 24. Aspis, 25. Niete, 26. Suse, 28. Lift, 29. Dario, 32. Rietschel, 33. Ernte, 36. Los, 38. Emu, 40. Seume, 43. Tee, 46. Eloge, 49. Anna, 50. Assur, 53. Liebig, 56. Alai, 58. Eire, 59. Aarhus, 61. Ameise, 63. Burma, 64. Sirene, 66. Tor, 67. Abbe, 69. Naab, 72. Nil, 73. Ural, 74. Arpe, 75. Aal, 77. Mine, 81. Star, 83. Abt, 85. Stunde, 86. Laute; 88. Porree, 89. Taille, 91. Kran, 94. Este, 97. Borneo, 98. Tadel, 99. Nana, 101. Niere, 102. Enz, 104. Tunis, 105. Rot, 109. Tau, 110. Ester, 113. Olbernhau, 114. Nepal, 117. Atom, 119. Note, 121. Satin, 123. Talar, 125. Liane, 126. Gasse, 128. Ida, 129. Kitt, 130. Turin, 131. Erde, 132. Sog, 133. Genre, 134. Oeser, 135. Delle, 136. Riese. – Senkrecht: 1. Brand, 2. Air, 3. Notar, 4. Tasso, 5. Reis, 6. Albers, 7. Akelei, 8. Ton, 9. Ara, 10. Lasche, 11. Brille, 12. Iasi, 13. Rente, 14. Olein, 15. Not, 16. Ebene, 27. Espe, 30. Aken, 31. Irma, 34. Rila, 35. Toga, 37. Oase, 39. Mais, 40. Salat, 41. Unter, 42. Dur, 44. Elam, 45. Feh, 47. Olten, 48. Eifel, 51. Sieb, 52. Rebe, 54. Iran, 55. Buna, 57. Estrade, 59. Arm, 60. Simplon, 62. Monat, 65. Niobe, 67. Alm, 68. Bon, 70. Art, 71. Bar, 75. Asien, 76. Lunte, 78. Isar, 79. Elle, 80. Sue, 81. Sekt, 82. Arad, 83. Arran, 84. Texas, 87. Aloe, 89. Togo, 90. Inn, 92. Rat, 93. Newa, 95. Sims, 96. Erle, 99. Nute, 100. Niwa, 103. Norm, 106. Tomate, 107. Oblate, 108. Rheine, 109. Tunnel, 110. Essig, 111. Titan, 112. Ranke, 114. Neger, 115. Posse, 116. Liege, 118. Otto, 120. Oere, 122. Ade, 124. Rur, 125. Lid, 127. SOS.

Silbenrätsel: 1. Wagner, 2. Agentur, 3. Hoffnung, 4. Rhätikon, 5. Hahne, 6. Abraham, 7. Feldahorn, 8. Tribüne, 9. Ischia, 10. Gehörn, 11. Dieckmann, 12. Euripides, 13. Raabe, 14. Urlaubsreise, 15. Musik, 16. Geduld, 17. Avers, 18. Narzisse, 19. Grube, 20. Mamedow, 21. Ingwer, 22. Transit, 23. Sinervo, 24. Cognac, 25. Hamlet, 26. Leistungslohn, 27. Entomologie, 28. Cäsar, 29. Hockauf, 30. Teheran, 31. Erlkönig, 32. Niederwald, 33. Beckmesser, 34. Üchtland, 35. Cotton, 36. Hieron, 37. Einheit, 38. Romanzero, 39. Niedertracht, 40. Ignorant, 41. Session, 42. Tochter, 43. Othello, 44. Freundschaft, 45. Tonlesap. – „Wahrhaftig, der Umgang mit schlechten Büchern ist oft gefährlicher als der Umgang mit schlechten Menschen!"

Heidi Krause

31

„Daß sich die Jutta neuerdings mit so'n Lackaffen abgibt – kannst du das verstehen?"



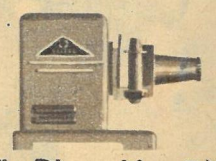
die schnellste

Kleingutbeförderung der

DEUTSCHEN REICHSBAHN

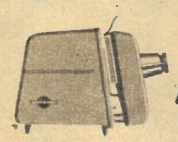
Gesehen – aufgenommen – vorgeführt

Machen Sie sich und auch anderen eine Freude. Erlebtes neu erleben, das bietet Ihnen ein Projektor.



Filius

Für Diapositive 5 × 5 cm und Filmstreifen. Wechselschieber für Diapositive.



Aspector 150

Moderne Form, große Leistungsfähigkeit. Neuartiger Diawechsler. Auch mit Tragetasche lieferbar.

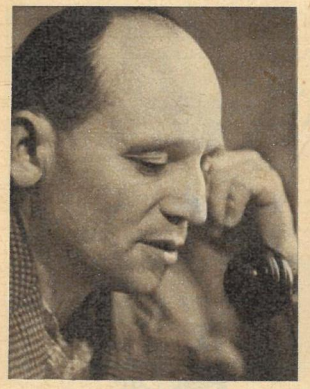
Lassen Sie sich im Fachgeschäft beraten.

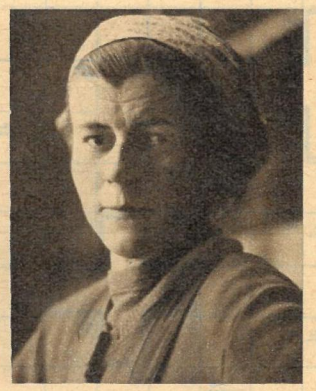
Feinfarbige Lederschuhe werden schön durch

Eg-Gü

Edelpolitur spezial in allen Farben

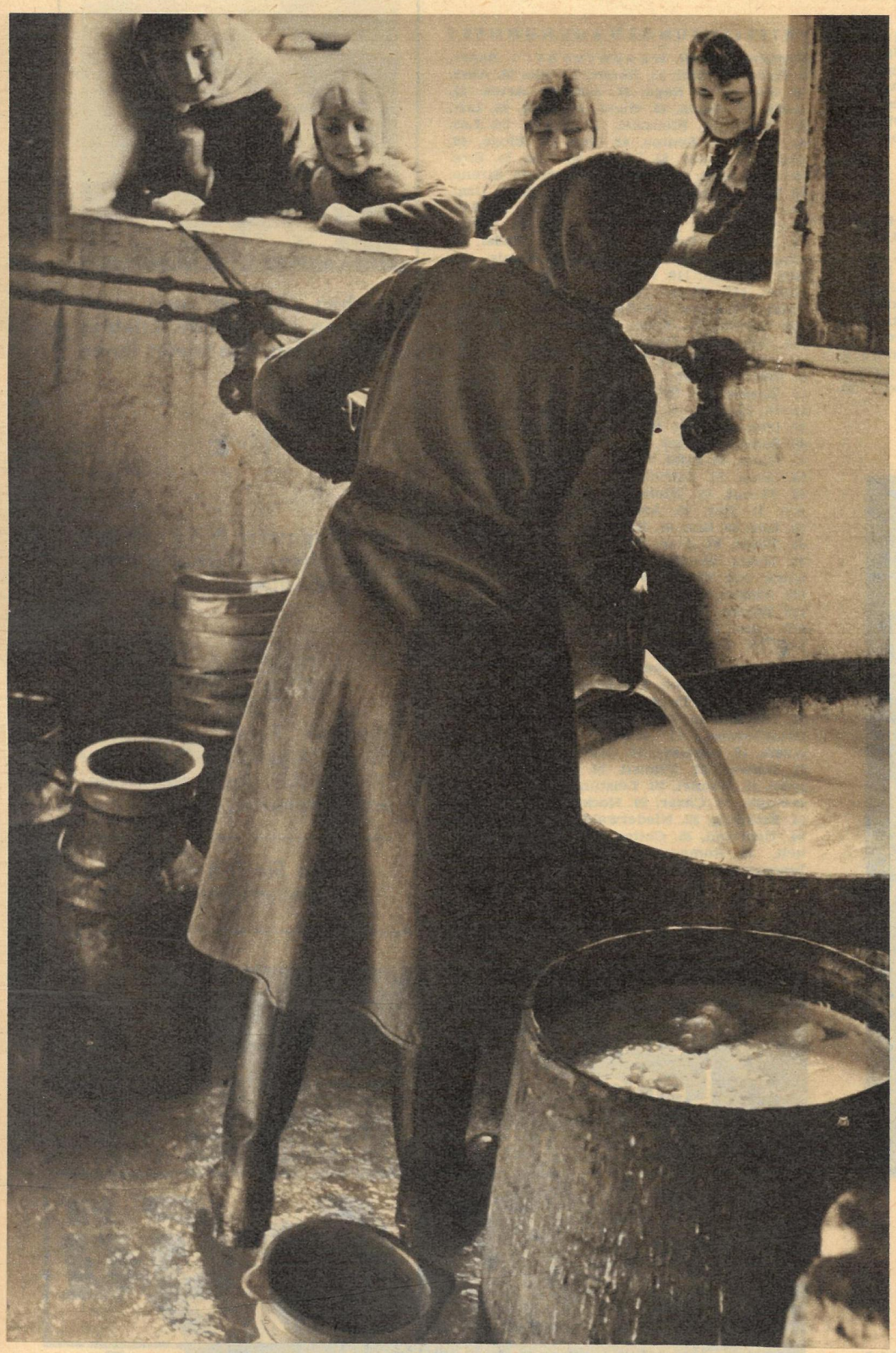
Durch gute genossenschaftliche Arbeit keine Planschulden, keine Futtersorgen,





Gute genossenschaftliche Arbeit ist weder klimatisch bedingt, noch hängt sie von der Bodenqualität ab. Die entscheidende Rolle spielen die Menschen. Die fünf Delegierten der LPG „Karl Marx" legten auf der Kamenzer Kreisbauernkonferenz ihre „Rezepte" auf den Tisch. „Man darf sich nicht treiben lassen, sondern muß selbst treiben", erläutert Helmut Großmann (links), der Vorsitzende, das Prinzip seiner Leitung. „Sich weiterbilden und im Feldbau wie in der Viehzucht nach genauem Plan arbeiten, bringt stets Nutzen", erklärt Feldbaubrigadier Helmut Fechner die Erfolge seiner Genossenschaft. Käthe Garten, Betreuerin der Intensivgeflügelhaltung, meint: „Vor allem hängt uns der Klotz ‚individuelle Hauswirtschaft' nicht am Bein."

Als Kriterium ihrer Arbeit betrachten die Gersdorfer die Planerfüllung. Nicht ein Gramm schuldete die Genossenschaft im vergangenen Jahr dem Staat, und die Produktion stieg ständig. Allein an Eiern produzierte die LPG im vergangenen Jahr 1 270 je Hektar gegenüber 639 im Jahre 1960.



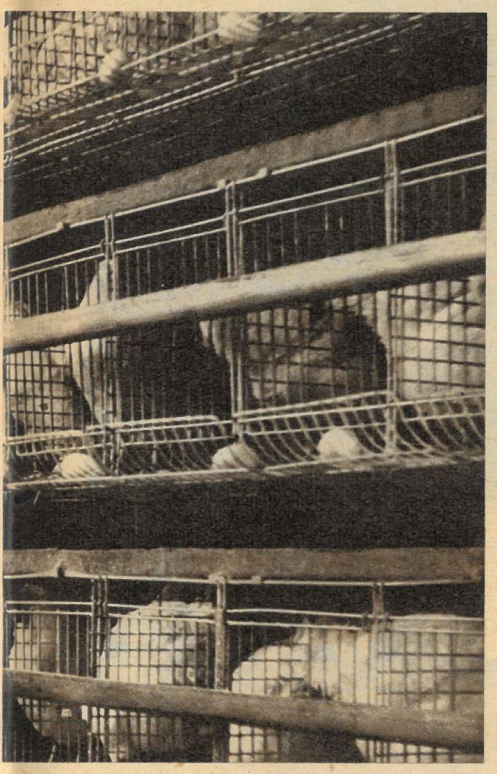
12 000 Kilo Milch bringt die Genossenschaft zusätzlich auf den Markt, ohne sie zu ermelken. Ein Paradoxon? Durchaus nicht. Dieser Nutzen entspringt der vollmilchsparenden Kälberaufzucht. Es wird nur zweieinhalb Fettprozente enthaltende Milch verwendet und Magermilch sowie Kälpan. Der Genossenschaft bringt das außerdem eine zusätzliche Einnahme von 4000 DM. So paart sich volkswirtschaftlicher Nutzen mit höherem finanziellem Gewinn der Genossenschaftsbauern.

Das Gewissen der Genossenschaft stellt der Buchhalter Arthur Schaaf dar. Durch das Einführen der Kostenrechnung ist er in der Lage, sofort zu signalisieren, wenn irgendwo im genossenschaftlichen Getriebe ein Rad trocken läuft. Resultat: Wert der Arbeitseinheit 15,35 DM im Jahre 1961.

Magere

Alles Futter kommt dem Genossenschaftsvieh zu. Individuell gehaltenes Großvieh gibt es nicht mehr. Das ermöglicht genaue Planung und rationelle Verwendung. Deshalb gibt es hier auch keine Futtersorgen, trotz der ungünstigen Ernte. Die Rationen je Tier sind genau festgelegt (links), die Eiweißlücke ist durch dosierte Harnstoffzugaben ausgeglichen (rechts).

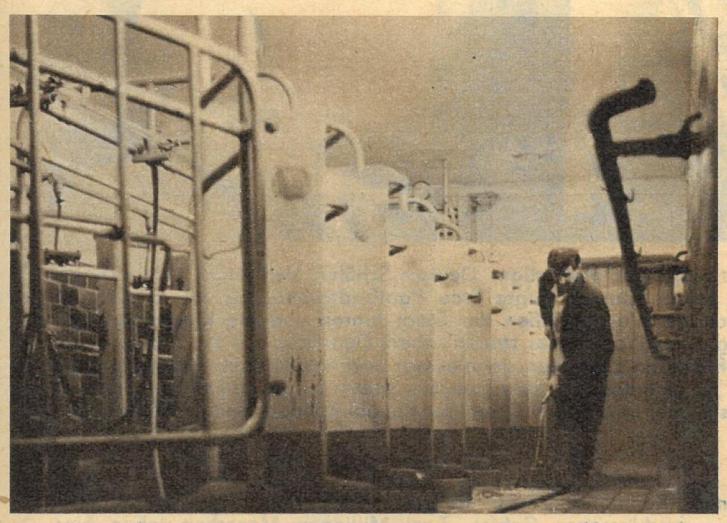
aber hohe Einnahmen



Fotos Richard Peter jr. / Text Dieter Scheffler

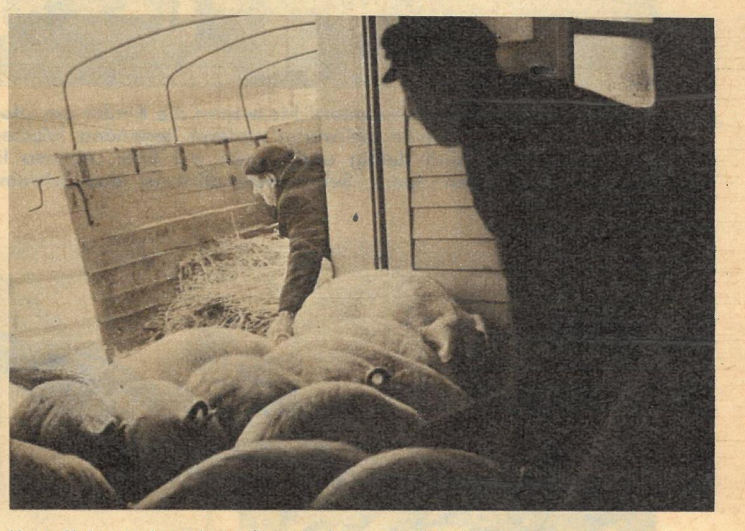
Ein Geist spukt in vielen Dörfern. Futterscheuern leeren sich anscheinend von selber, der Wert der Arbeitseinheiten ist niedrig. In den Genossenschaftsställen mindert Futtermangel die Leistungen, das individuell gehaltene Vieh dagegen ist wohlgenährt. Der Egoismus geistert noch umher und läßt einige Genossenschaften auf keinen grünen Zweig kommen. Die übertriebene „Sorge" um den eigenen Kuhschwanz hemmt die genossenschaftliche Arbeit; in der Endkonsequenz bestehlen sich diese Bauern selbst. Kurz, den Geist Egoismus kann nur die Erkenntnis vertreiben, daß gute genossenschaftliche Arbeit gleichbedeutend ist mit steigendem Wohlstand aller Mitglieder. Die LPG „Karl Marx" in Gersdorf, Kreis Kamenz, demonstriert diese Wahrheit. Der individuelle Ungeist mußte dort das Weite suchen, für ihn gibt es in Gersdorf keinen Nährboden mehr.

Zeiten für Geister

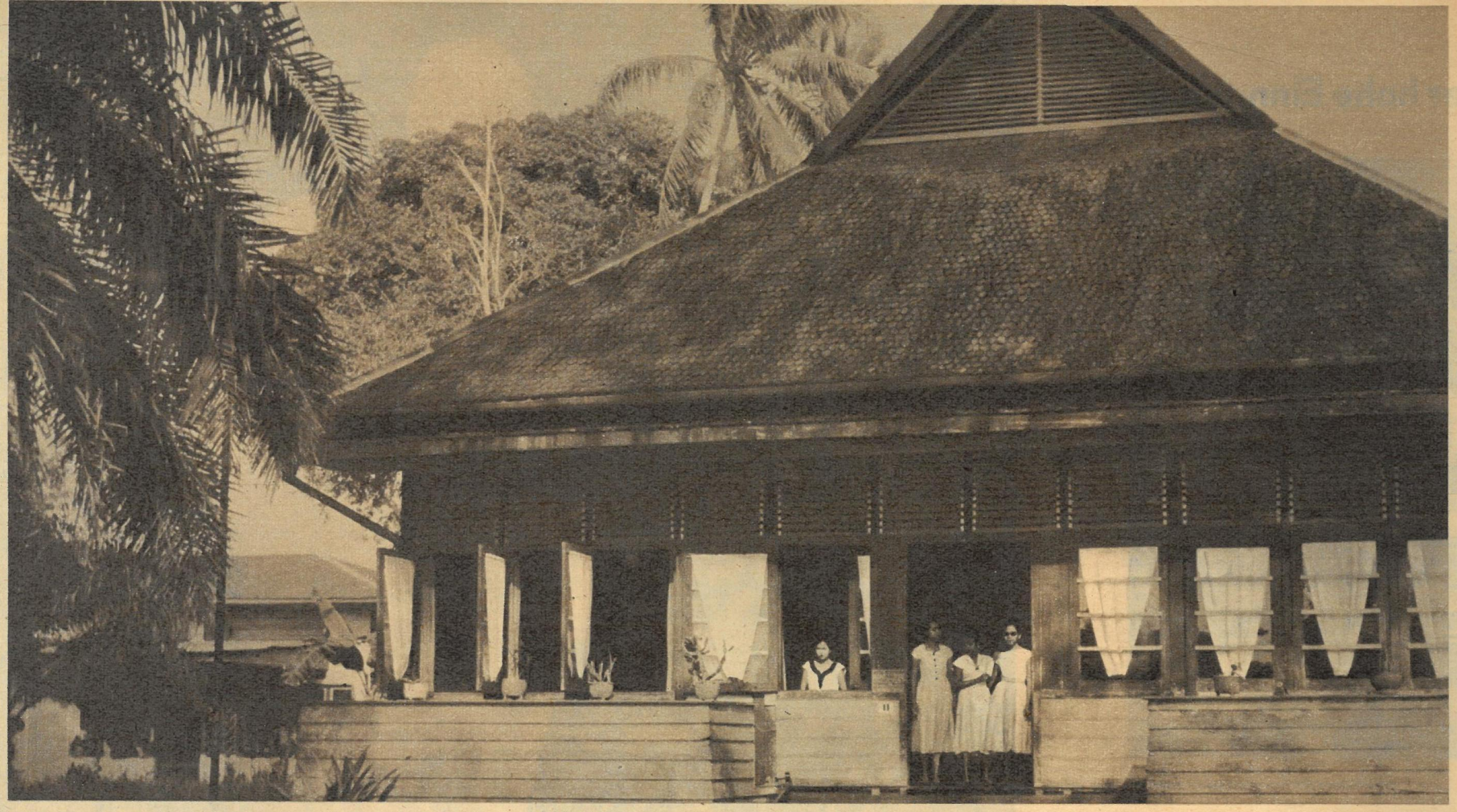


Überall verblüfft die peinliche Sauberkeit. Nach zweijähriger Benutzung wirkt der Fischgrätenmelkstand wie eben erst eingeweiht. „Es ist ja unser Geld, das hier drinsteckt", meint Melker Josef Studnizki. Bei Verstößen gegen die Disziplin oder bei Unsauberkeiten in den Ställen werden den Betreffenden Arbeitseinheiten abgezogen.

Besamungstechniker Klotzsch ist Mitglied der LPG. Die Zwischenkalbezeit der von ihm betreuten Kühe beträgt 361 Tage; eine Voraussetzung für hohe Milcherträge.



Kartoffeln sind auch in Gersdorf knapp. Der Mangel wird durch Rüben- und Silagefütterung ausgeglichen. Der VEAB Kamenz stiehlt den Gersdorfern allerdings viel Futter, weil er vertraglich gebundene Läufer nicht abnimmt. Wegen Platzmangel müssen Ferkel oft zu lange säugen, was die Ferkelproduktion hemmt.



In Bandjarmasin, der südlichen Hauptstadt von Borneo (Kalimantan), empfingen in ihrem Heim „Asrama Pekerdja Wanita" junge indonesische Lehrerinnen und Studentinnen die Schriftstellerin D. Bothas, die auf Einladung des Kulturministeriums im Lande der 3 000 Inseln weilte und hier aufmerksam die Bemühungen der Regierung Indonesiens bei der Überwindung des Analphabetentums beobachtete. Bandjarmasin mit seinen 300 000 Einwohnern ist Universitätsstadt und Schulzentrum. Die Lehrer und Schüler stammen von verschiedenen Inseln Indonesiens. Welch enormer Anstrengungen es noch bedarf, um die Folgen der holländischen Kolonialherrschaft hier auf Borneo und im noch zu befreienden Westirian endgültig zu überwinden, bestätigte der Chef des Departements für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (PPK) in einem Interview. Er sagte: „Wir haben die allgemeine Schulpflicht noch nicht verwirklichen können, weil der Neuaufbau der Republik ein Übermaß an Kraft und Mitteln erfordert. Und auch das schnelle Wachstum des Volkes – der jährliche Geburtenüberschuß ist sehr hoch – wirft wieder zusätzliche Probleme auf."

Auf Kalimantan

Nach Beendigung des Schulunterrichts warten die Kinder am Ufer des Martapura-Flusses auf ein Motorboot, das sie in die weiter entfernt liegenden Wasserdörfer nach Hause bringen wird. Die Kinder sind fleißig und lernen mit Eifer, ebenso lieben sie das gemeinsame Musizieren und den Sport. Selbstverständlich ist das Schwimmen in der Schule Pflicht.

Fotos Dagmar Bothas

„Das ist mein ehemaliger Deutsch-Schüler, der junge Lehrer Badar mit seiner Klasse", sagte Frau Paatiradjawani, als wir im Sampan durch die Wasserstraßen der Stadt fuhren und die Kinder auf dem Steg eines Pfahlhauses stehen sahen. Den Gast aus der befreundeten DDR wollten alle sehen, denn es war bekannt, daß in Dresden und Leipzig junge Indonesier studieren, um später als Lehrer hier in Bandjarmasin oder in anderen Orten der Republik Indonesien zu unterrichten.

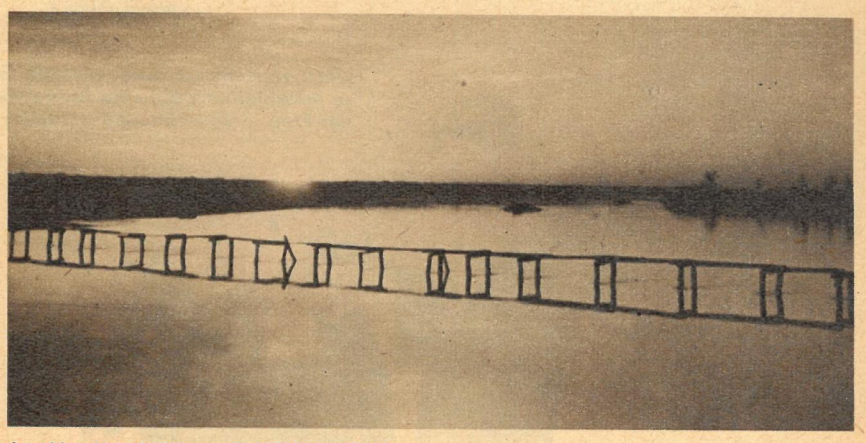
◁ Borneo (Kalimantan), die drittgrößte Insel der Welt, ist ein noch wenig erschlossenes Gebiet. Zwei Millionen Menschen leben hier. Während die hohen Berge im Innern der Insel mit Urwald bedeckt sind, ist der Küstengürtel flach und sehr sumpfig. Bandjarmasin ist eine auf Pfählen errichtete Wasserstadt mit einem modernen Zentrum und sich weit hinausziehenden Pfahldörfern. In Flußbooten, den Sampans, ist die Bevölkerung unterwegs und betreibt hauptsächlich Kleinhandel.

„Wer eindringt, kehrt nie wieder!" hieß es früher vom Sandmeer, wie Takla-Makan im Uigirischen wörtlich heißt. Die Wüste Takla-Makan liegt im Zentrum des Uigirischen Autonomen Gebiets Sinkiang im Tarimbecken. Sie ist 500 km breit und mehr als 1000 km lang. Sie galt, soweit man zurückdenken kann, als undurchquerbar. Viele Expeditionen versuchten sie zu erkunden. Sie scheiterten. Sven Hedin durchquerte sie als erster vor der Jahrhundertwende. Er verlor seine Ausrüstung. Seine Begleiter starben. Er rettete nur sein nacktes Leben. Das Geheimnis der Takla-Makan wurde nicht gelüftet. Erst das volksdemokratische China faßte in der Wüste Fuß und machte seine

Entdeckungen im Sandmeer

Unter dem Sand der Takla-Makan liegen unvorstellbar reiche Bodenschätze. Seit 1958 erkundet ein über hundert Mann starker Schürfertrupp der staatlichen Erdölverwaltung die reichen Vorkommen an Erdöl und Erzen. Dabei trafen die Geologen auf die Überreste einer alten Stadt, die seit mehr als tausend Jahren unter dem Sand begraben liegt. Sie bedeckt eine Fläche von reichlich zwanzig Quadratkilometern. Man fand eiserne Werkzeuge, Tongefäße und Münzen aus der Han-Zeit. Altertum und Neuzeit begegnen sich hier auf überraschende Weise.

Die Wüste Takla-Makan war vor lange zurückliegender Zeit blühendes Land. Das beweisen die verdorrten Baumriesen der abgestorbenen Wälder, auf die die Erdölsucher während ihres Marsches durch die Wüste stießen. Der Niya-Fluß, nun verweht, ausgetrocknet, belebte einst große Gebiete der Takla-Makan.



Am Nordrand der großen Wüste fließt der Tarim. Mit 2750 Kilometern ist er Chinas größter Binnenfluß. Seit einiger Zeit wird er mit Erfolg zur Bewässerung der Randgebiete der schrumpfenden Wüste Takla-Makan angezapft.

Fotos Archiv

Text W. Forner

Rund ist die Welt - bunt ist die Welt

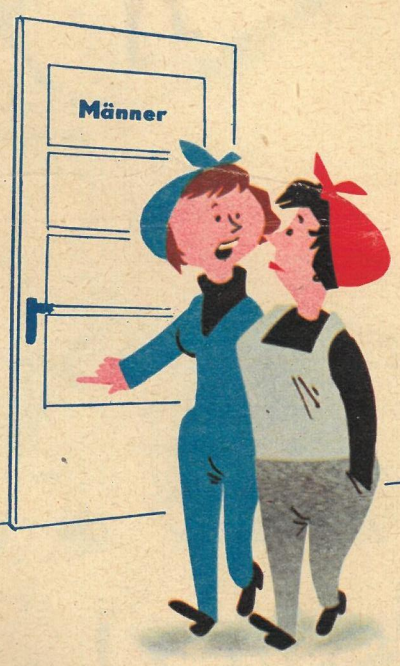
„Unsinn, Hausfrau ist kein Beruf; schreiben wir ‚gehört zum nicht-arbeitenden Teil der Bevölkerung'."

„Zur Fachschule delegieren? Meine Sekretärin? Kommt nicht in Frage, Kollege, erst soll sie mal einen ordentlichen Kaffee kochen lernen!"

„Du glaubst nicht, was ich durchgemacht habe, als du in der Klinik warst, Brigitte!"

So groß – mit Hut

sind Männer
manchmal neben Frauen
behauptet
unser Zeichner Theo Immisch



„Bestimmt die Tür zur Betriebsleitung!"

„Dem Umstand, daß unser Werk ein Frauenbetrieb ist, habe ich Rechnung getragen, indem ich die Schlüsselposition mit einer Frau besetzen ließ – was wollt ihr eigentlich noch?"

„Jetzt verstehe ich auch, weshalb Gustav so entschieden gegen die Aufnahme seiner Frau in den Vorstand gestimmt hat!"

„Als sie damals als Lehrling bei uns eintrat, habe ich euch davor gewarnt, Kollegen, ihre Qualifizierung noch zu fördern!"

„Wie willst du eigentlich morgen ausgeruht an die Arbeit gehen, wenn du bis in die Nacht über deinem Fernstudium sitzt?"